

# Immaterielles Kulturerbe im Dialog

Impulse aus den  
Veranstaltungen zum  
20-jährigen Bestehen  
der UNESCO-Konvention  
von 2003



**unesco**

Österreichische  
Nationalkommission

„Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schliesst nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“

*UNESCO-Weltkonferenz zur Kulturpolitik,  
Mexiko 1982*

# Inhaltsverzeichnis

## Dank und Gedanken zu 20 Jahren Konvention von 2003

<b>Vorwort</b>	4	Gabriele Detschmann	32
Maria Walcher	8	<i>Die 12 Ethischen Prinzipien für die Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes</i>	
<i>Erfahrungen, Erfolge und Perspektiven</i>		Lubica Voľanská	38
Katharina Spanlang	12	<i>Umsetzung der Konvention von 2003 in der Slowakei</i>	
<b>3 Immaterielles Kulturerbe als Chance für Teilhabe und regionale Entwicklung</b>	15	Workshop: INDIGO elementar	44
Martina Piko-Rustia	16	<i>20 Jahre Immaterielles Kulturerbe: Erfahrungen, Perspektiven und ethische Prinzipien: Eine erste Auswertung</i>	
<i>Immaterielles Kulturerbe als Markenzeichen einer Region</i>		<b>Impressum</b>	55
Peter Wiesflecker	19		
<i>Verborgenes sichtbar machen</i>			
<b>Immaterielles Kulturerbe: ein Tourismusfaktor</b>	23		
Renate Breuß, Maria Rose Steurer-Lang	24		
<i>Immaterielles Kulturerbe: ein Tourismusfaktor?</i>			
<b>Erfahrungen, Perspektiven und ethische Prinzipien</b>	31		

Sabine Haag

Präsidentin der Österreichischen UNESCO-Kommission

Als Präsidentin der österreichischen UNESCO-Kommission ist es mir eine besondere Ehre, anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes in Österreich einige Worte zu teilen. Diese Konvention stellt einen entscheidenden Meilenstein im internationalen Kulturerbe-Schutz dar und hat uns dazu inspiriert, die Relevanz und den Wert von kulturellen Praktiken zu erkennen. Immaterielles Kulturerbe ist mehr als nur eine Ansammlung von sog.

- 4 Traditionen; es ist der lebendige Ausdruck unserer Gemeinschaften, der durch Generationen weitergegeben wird. In den letzten zwei Jahrzehnten haben wir eindrucksvolle Fortschritte gemacht, um das Bewusstsein für die Bedeutung dieser Erhaltung zu schärfen. Ich lade alle ein, sich aktiv an diesem Prozess zu beteiligen und sich für den Erhalt und die Weitergabe unseres immateriellen Erbes einzusetzen. Gemeinsam können wir die kulturelle Vielfalt Österreichs nicht nur erhalten, sondern auch bereichern.

## Werner Kogler

### Bundesminister für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport

Das 20-jährige Jubiläum der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes ist ein Grund zum Feiern und Reflektieren.

Die Konvention ist nicht nur ein bedeutender rechtlicher Rahmen, in dem wir als Kulturgesellschaft festhalten, welche Traditionen uns zu dem machen, was wir sind, sondern auch eine kulturelle Verpflichtung, die uns ermutigt, die Vielfalt unserer Praktiken und Ausdrucksformen zu bewahren und – und das darf nicht vergessen werden – immer wieder den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen anzupassen.

5

In einer Welt, die sich ständig verändert, müssen wir uns aktiv dafür einsetzen, dass unsere Bräuche und unser traditionelles Wissen nicht in Vergessenheit geraten – denn sie bieten in vielen Bereichen große Potenziale zu einem besseren Miteinander, zur Stärkung der Resilienz unserer Gesellschaft oder zu einem respektvollen und nachhaltigen Umgang mit der Natur und den natürlichen Ressourcen unserer Umwelt.

Die inzwischen 172 Einträge im nationalen Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes weisen ganz deutlich in Richtung des wesentlichen Gründungsgedankens der Konvention: Vielfalt bewahren. Lassen Sie uns gemeinsam weiter daran arbeiten und zukünftige Generationen für den Wert unseres immateriellen Erbes sensibilisieren. Denn dafür gibt es die Konvention.

Martin Fritz

Generalsekretär der Österreichischen UNESCO-Kommission

Das 20-jährige Bestehen der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes in Österreich ist ein Anlass zur Feier und zur Reflexion über die Erfolge, die wir erzielt haben, sowie die Herausforderungen, die noch vor uns liegen.

6 Beim Immateriellen Kulturerbe geht es um Menschen und um Wissen, das von Generation zu Generation tradiert und weiterentwickelt wird. Dieses Erbe umfasst nicht nur Traditionen, Bräuche und Rituale, sondern auch das Wissen um die Natur, den nachhaltigen Umgang mit lokalen Ressourcen und traditionelle Handwerkstechniken.

Das Jubiläum gibt uns erneut Anlass das gelebte kulturelle Erbe auf eine gestärkte und vertiefte Weise wahrzunehmen und jenen Menschen unsere Wertschätzung auszudrücken, die mit Enthusiasmus und Engagement in und außerhalb Österreichs ihr wertvolles Kulturerbe pflegen, erhalten und weiterentwickeln.

Mit der Ratifizierung der Konvention haben wir uns verpflichtet, das Immaterielle Kulturerbe als wesentlichen Bestandteil der menschlichen Erfahrung anzuerkennen und zu erhalten. Wir erkennen an, dass der Erhalt dieses Erbes nicht nur dazu beiträgt, den Zusammenhalt von Gemeinschaften zu stärken, sondern auch den interkulturellen Dialog und gegenseitigen Respekt zu fördern.

Das Immaterielle Kulturerbe ist in der heutigen Zeit relevanter denn je. Für UNESCO geht es

darum, das kulturelle Erbe der gesamten Erde in seiner Vielfalt zu bewahren, die Ressourcen zu erhalten und Respekt vor den Kulturen zu zeigen, die bereits viele Generationen von Gemeinschaften geprägt haben.

# Einleitung

## Erfahrungen, Erfolge und Perspektiven:

### 20 Jahre Immaterielles Kulturerbe in Österreich

8 Seit mittlerweile 20 Jahren existiert weltweit eine neue Kategorie im kulturellen Verständnis: das Immaterielle Kulturerbe (IKE). Anfänglich belächelt und kritisiert konnte sich der spröde Begriff auch in Österreich aufgrund der beeindruckenden Vielfalt seines inhaltlichen Spektrums sowie der gesellschaftspolitischen Relevanz mancher Themen erstaunlich rasch etablieren. Immaterielles Kulturerbe bezeichnet keineswegs Museales. Es findet vielmehr im Hier und Jetzt statt, es gibt Einblick in die unterschiedlichsten Lebenswelten. Im Zentrum stehen Menschen, Gemeinschaften, die ihr Wissen und Können mit Überzeugung und Leidenschaft weitergeben.

#### **IKE inspiriert und provoziert**

Das Interesse war gering, als um 2003 die ersten Informationen betreffend einer neuen UNESCO-Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes durchsickerten. Im Kulturland Österreich schwankten die Meinungen zunächst zwischen Entrüstung und Belustigung. Während die einen fanden, diese Kategorie wäre bei uns ohnehin durch den Bereich Volkskultur vollständig abgedeckt und daher uninteressant, suchten andere – wie etwa die Österreich-Werbung 2004 mit einer geplanten Einreichung zum „Charme der österreichischen Gastgeber“ – das Label UNESCO für eigene Interessen zu nutzen. Jedenfalls wird seither

mit stark steigender Tendenz über das Immaterielle Kulturerbe geredet, diskutiert und verhandelt – inhaltlich, kulturpolitisch, wissenschaftlich und ideologisch. Und oft sehr emotional. Denn hinter dem unterkühlten Terminus verbirgt sich ein unererschöpfliches Reservoir an sozialen, musischen und wirtschaftlichen Aktivitäten. Es sind animierende, praktikable Modelle für Wissensvermittlung aller Art, getragen von einer unüberschaubaren Vielfalt von Gemeinschaften verschiedenster gesellschaftlicher und geografischer Provenienz. Da prallen mitunter gegensätzliche Anschauungen, Wertesysteme und Befindlichkeiten aufeinander, das Spektrum bewegt sich zwischen urbanem Lifestyle und regional geprägten Lebenswelten. Es braucht immer wieder genaueres Hinsehen, vor allem aber einen ausgewogenen Diskurs, um Verständnis, Respekt und gegenseitige Wertschätzung – zentrale Botschaften der Konvention<sup>1</sup> – zu befördern. Das mag in Hinblick auf fremde Traditionen in anderen Ländern leichter fallen. Wenn es sich allerdings um kulturelle Phänomene in Österreich handelt, bekommt die Aufforderung zu Respekt und Wertschätzung eine gesellschaftliche Dimension. Denn die Sichtweise auf und das Verständnis für lebendiges Erbe hängt schließlich ursächlich von persönlichen Erfahrungen und Prägungen ab. Da können etwa historisch gewachsene Bräuche und Rituale mit starker Männerdominanz in der öffentlichen



Wahrnehmung mitunter Irritationen vor dem Hintergrund der Gleichstellung der Geschlechter auslösen. Auch Traditionen im Umgang mit Tieren, wie Jagd, Fischerei, Zucht usw. stoßen immer wieder auf Kritik und Unverständnis. Hier braucht es einen vorurteilsfreien Blick auf Geschichte, Entwicklung, gegenwärtige Ausübung und regionale Bedeutung der jeweiligen Traditionen, um zu erkennen, dass Anpassungen an den Zeitgeist vielleicht verzögert, aber laufend und entsprechend den Erfordernissen der jeweiligen Generation stattfinden. Prozesse dieser Art brauchen vor allem Aufmerksamkeit, Toleranz und Austausch auf Augenhöhe.

### **IKE verändert den Blick auf Kultur und Tradition**

Über Kultur spricht man in Österreich gerne und viel. Verstand man darunter ursprünglich ausschließlich die sogenannte Hochkultur, so erweiterte sich der Inhalt in den letzten Jahrzehnten um viele Bereiche. Volkskultur, Minderheitenkultur, Alltagskultur usw. veränderten sukzessive die Wahrnehmung im Spiegel eines gesellschaftlichen Wandels. Das Immaterielle Kulturerbe ließ sich nicht schlüssig einer Kategorie zuordnen. Die ursprüngliche Annahme, Immaterielles Kulturerbe wäre deckungsgleich mit Volkskultur zu setzen, wurde rasch entkräftet. Es waren vor allem zwei

Bereiche – „Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum“ und „traditionelle Handwerkstechniken“<sup>2</sup>, – die einen ungeahnten Paradigmenwechsel im bürokratischen Kulturverständnis bewirkten und den Kulturbegriff sprunghaft erweiterten. Die Überraschung war groß, als mit Inhalten wie traditionellem Heilwissen, Tierhaltung und -zucht, Jagd, nachhaltiger Umgang mit Ressourcen oder Wissen um Naturgefahren etc., plötzlich höchst aktuelle gesellschaftspolitische Themen zur Diskussion standen. Mit der Fokussierung auf eben diese Themen konnte Österreich im europäischen Raum eine Vorreiterrolle in der Umsetzung der Konvention einnehmen. Immaterielles Kulturerbe bedeutet mehr als die Beschäftigung mit einer vor allem für Repräsentationszwecke und im Tourismus geschätzten regionalen Herzeige-Kultur. Vielmehr lenkt es die Aufmerksamkeit auf die Tauglichkeit überlieferter Praktiken fürs gemeinschaftliche Zusammenleben, sowie auf verträgliche Antworten in Hinblick auf wirtschaftlichen und sozialen Wandel, auf Umgang mit Ressourcen und Klimawandel und auf die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Es hat sich gezeigt, dass unter dem Schirm von Immateriellem Kulturerbe und UNESCO bei schwierigen Fragestellungen – wie etwa der Anerkennung von Traditioneller Europäischer Medizin oder dem unbemerkten Verschwinden von wertvollem Handwerkswissen

– die Begegnung von unterschiedlichen Interessen in konstruktive Diskussionsprozesse gelenkt werden kann. Spürbare Auswirkungen der Konvention lassen sich nicht zuletzt im sprachlichen Umgang mit Traditionen feststellen. Begriffe und Formulierungen aus dem Konventionstext finden sich immer häufiger sowohl im medialen Bereich wie im allgemeinen Sprachgebrauch – ein deutlicher Hinweis auf eine veränderte Wahrnehmung der Bedeutung von Überlieferung.

10

### **IKE eröffnet neue Perspektiven und Möglichkeiten**

Mit der Konkretisierung der Themenvielfalt durch laufende Eintragungen in nationale Verzeichnisse und die internationalen Listen der UNESCO verändert sich nach und nach die Sichtweise auf traditionelle Gemeinschaften. Vor 20 Jahren noch unvorstellbar, gilt das Immaterielle Kulturerbe heute als das Erfolgsprogramm der UNESCO. Noch nie ist es gelungen, die Zivilbevölkerung in diesem Ausmaß zu erreichen und zur Teilnahme zu motivieren. Die gleichwertige Sichtbarmachung von Traditionen aus den unterschiedlichsten sozialen Gruppen – von den Bereiter\*innen der Spanischen Hofreitschule, über die Berg- und Schiführer\*innen, von den burgenländischen Roma und ihrer Sprache, den Kärntner Slowen\*innen und ihren Flur- und Hofnamen, bis zu den Rauchfangkehrer\*innen und

der österreichischen Gehörlosengemeinschaft mit ihrer Gebärdensprache, von dem nachhaltigen Bewässerungssystem der Theresienfelder Wassergemeinschaft bis zu den Pecher\*innen in den niederösterreichischen Föhrenwäldern – stärkt das Bewusstsein der Akteure und Akteurinnen und beeinflusst deren öffentliche Wahrnehmung. Es ermöglicht auch das Erkennen von verwandten Ideen und Traditionen im In- und Ausland und damit eine Vernetzung weit über regionale Beziehungen hinaus. Vor allem aber ist Immaterielles Kulturerbe ein Angebot an die nächsten Generationen: Aus einer Fülle von Anleitungen kann jede für die jeweiligen Bedürfnisse ihre Auswahl treffen. Es geht vor allem darum, den individuellen Platz in einer Gemeinschaft zu finden und damit Verantwortung für das eigene Leben und für die direkte Umwelt zu übernehmen. Im Verständnis von Rechten und Pflichten, im Entwickeln von Erfahrung und Kompetenzen stecken die Voraussetzungen für ein gedeihliches Miteinander.

1. Siehe dazu Artikel 1 der Konvention zur  
Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes:

Ziele sind

Art.1b) Die Sicherung des Respekts vor dem Immateriel-  
len Kulturerbe der betreffenden Gemeinschaften, Gruppen  
und Individuen;

Art.1c) Die Förderung des Bewusstseins für die Bedeu-  
tung des Immateriellen Kulturerbes und seiner gegenseiti-  
gen Wertschätzung auf lokaler, nationaler und internationaler  
**11** Ebene;

2. Die fünf Bereiche des IKE laut Konvention

Artikel 2.2:

a) mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen,  
einschließlich der Sprache als Träger\*innen Immateriellen  
Kulturerbes;

b) darstellende Künste;

c) gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste;

d) Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem  
Universum;

e) Fachwissen über traditionelle Handwerkstechniken.

***Maria Walcher**, Volkskundlerin, arbeitet seit 2016 als selbst-  
ständige Expertin in der Beratung, Vermittlung und Moderation  
für Immaterielles Kulturerbe. Ihr Wissen und ihre Erfahrung  
schöpft sie aus einer zehnjährigen Tätigkeit in der Österrei-  
chischen UNESCO-Kommission 2006–2016, als Mitglied im  
internationalen Vermittler\*innen-Netzwerk der UNESCO für  
Immaterielles Kulturerbe, einem Lehrauftrag für Volksmusik  
am Mozarteum Salzburg 2012–2015 und als Generalsekretärin  
des Österreichischen Volksliedwerks 1989–2003.*

## Kulturelles Erbe in Bewegung

### Zwischen traditionellen und neuen Perspektiven auf Immaterielles Kulturerbe in Österreich

Das UNESCO-Übereinkommen (bzw. auch Synonym Konvention) zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes von 2003 gilt als ein Meilenstein der internationalen Kulturpolitik. Es zählt zu den erfolgreichsten internationalen Abkommen im kulturellen Bereich. Dennoch scheint es, dass dieses Übereinkommen in Österreich oft unterschätzt und nicht in vollem Umfang genutzt wird, obwohl es ein enormes Potenzial zur Förderung zur Sichtbarkeit des vielfältigen in Österreich gelebten Kulturerbes und des interkulturellen Dialogs bietet.

12

Das Übereinkommen über das Immaterielle Kulturerbe von 2003 wurde als Erweiterung und Ergänzung des Welterbe-Übereinkommens von 1972 eingeführt, das den Schutz von Stätten und Denkmälern weltweit zum Ziel hatte. Anders als das Welterbe-Übereinkommen, das sich auf materielle Kulturgüter konzentrierte, richtete sich die Konvention von 2003 auf immaterielle Ausdrucksformen des Kulturerbes. Dazu zählen unter anderem Tänze, Aufführungen, Esskulturen, Rituale und Bräuche, Sprachen, Dialekte sowie mündliche Überlieferungen. Besonders betont wird dabei die Verbindung von kulturellen Praktiken zur natürlichen Welt, was das Immaterielle Kulturerbe als einen dynamischen Bestandteil des menschlichen Lebens darstellt, das nicht starr an Orte gebunden ist, sondern in Bewegung bleibt.

Eine der größten Errungenschaften des Über-

einkommens von 2003 ist die Sichtweise, dass immaterielles Kulturerbe die gleiche Wertschätzung und den gleichen Schutz verdient wie materielle Kulturgüter. Es berücksichtigt die Herausforderungen der Globalisierung, die mit der zunehmenden Mobilität von Menschen, sei es durch Migration oder wirtschaftliche Verflechtungen, einhergehen. Im Gegensatz zu traditionellen Vorstellungen von kulturellem Erbe, die stark auf nationalen Grenzen und Eigentumsrechten basieren, beschreibt das Übereinkommen immaterielles Kulturerbe als ein geteiltes Gut, das über nationale, ethnische, religiöse und sprachliche Grenzen hinweg existiert und gepflegt wird.

Eine zentrale Rolle kann das immaterielle Kulturerbe auch in der Integration von Minderheiten und Migrantengruppen spielen. Durch die Erhaltung und Weitergabe ihrer Traditionen tragen sie zur kulturellen Landschaft Österreichs bei. So kann das Immaterielle Kulturerbe zu einem wichtigen Instrument für den interkulturellen Austausch und zur Förderung der kulturellen Vielfalt werden. Österreich als Einwanderungsgesellschaft profitiert von diesen kulturellen Beiträgen und sollte das Potenzial des Übereinkommens stärker nutzen, um diese reiche Vielfalt zu bewahren und zu fördern.

Mit Blick auf die Zukunft des Immateriellen Kulturerbes stellt sich die Frage, wie sich dieses in

einer sich rasch verändernden Welt weiterentwickeln kann. Angesichts von Konflikten in Europa, wie sie aktuell erlebt werden, rückt das kulturelle Erbe in Krisengebieten verstärkt in den Fokus. Es bleibt zu sehen, wie diese kulturellen Praktiken trotz der Herausforderungen erhalten und weitergelebt werden können. Österreich, als Zuwanderungsgesellschaft, spielt dabei eine Schlüsselrolle. Wie kann das kulturelle Erbe, das von Migrant\*innen mitgebracht wird, in den bestehenden Kanon des immateriellen Kulturerbes aufgenommen werden? Welche neuen Formen des postmigrantischen Erbes könnten sich entwickeln, und wie könnte die österreichische Gesellschaft von diesen Bereicherungen profitieren?

13

Auch der Klimawandel stellt das Immaterielle Kulturerbe vor neue Herausforderungen. Traditionelle Praktiken, die eng mit der natürlichen Umwelt verbunden sind, könnten durch den Klimawandel bedroht sein. Es stellt sich die Frage, wie diese Praktiken angepasst oder transformiert werden können, um in einer veränderten Welt weiterhin Bestand zu haben. Gleichzeitig könnte das Immaterielle Kulturerbe jedoch auch eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der ökologischen Krise spielen, indem es Wissen und Praktiken vermittelt, die im Einklang mit der Natur stehen und nachhaltigere Lebensweisen fördern.

Das Übereinkommen zur Erhaltung des Imma-

teriellen Kulturerbes bietet Österreich ein wertvolles Instrument, um diesen Wandel zu begleiten und zu gestalten. Es fördert nicht nur die kulturelle Vielfalt und kann somit Synergien zur Konvention von 2005 (Übereinkommen zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen) herstellen, sondern stärkt auch den Zusammenhalt in einer sich wandelnden Gesellschaft, indem es Raum für Austausch, Reflexion und Weiterentwicklung schafft und das reiche Erbe aller Bevölkerungsgruppen erhält.

*Katharina Spanlang, Referentin für Immaterielles Kulturerbe der öst. UNESCO-Kommission. Social Designer und arbeitet an den Schnittstellen zwischen Regionalentwicklung, Kunstproduktion, Wissenschaft und Gemeinwesenarbeit.*

# Immaterielles Kulturerbe als Chance für Teilhabe und regionale Entwicklung

# Immaterielles Kulturerbe als Chance für Teilhabe und regionale Entwicklung

Um die Vielfalt lebendigen Erbes, sowie dessen Erhaltungsmaßnahmen hervorzuheben, hat sich Österreich mit der Unterzeichnung der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes im Jahr 2009 zur Führung eines nationalen Verzeichnisses des Immateriellen Kulturerbes verpflichtet. Die verzeichneten Elemente umfassen das gesamte Bundesgebiet. Mit der Sichtbarmachung von bislang oft im Verborgenen existierenden Praktiken entsteht ein neues Verständnis für regionale Besonderheiten, funktionierende Gemeinschaften sowie einen nachhaltigen Umgang mit lokalen Ressourcen.

15

Eine Eintragung eines Elements in das Nationale Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes bringt keinerlei finanziellen Mehrwert - Immaterielles Kulturerbe wird von den Menschen getragen, die es ausüben. Viel Engagement und Motivation steckt hinter der Vielzahl an Vermittlungsarbeit, Projekten und Initiativen, um das Immaterielle Kulturerbe an nächste Generationen weiterzugeben. Träger\*innen und Praktizierende von lebendigem Erbe leisten einen wichtigen Beitrag für Regionalentwicklung, gesellschaftlichen Zusammenhalt und resiliente Gemeinschaften.

Am 13. Oktober 2023 fand die interdisziplinäre Tagung „Immaterielles Kulturerbe als Chance für Teilhabe und regionale Entwicklung/Nesnovna kulturna dediščina kot možnost za participacijo in regionalni razvoj“ in Klagenfurt/Celovec statt.

# Immaterielles Kulturerbe als Markenzeichen einer Region

## Slowenische Flur- und Hofnamen in Kärnten

*„Das besondere an der Kärntner Kultur ist, dass sie sich aus zwei Quellen speist – der deutschen und slowenischen. Dies könnte viel stärker als Attraktion für den Kulturtourismus genutzt werden.“*

(Peter Jordan, Kulturgeograph,  
Hermagor/Šmohor)

Seit 2010 ist das Element „Slowenische Flur- und Hofnamen in Kärnten“ im Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der Österreichischen UNESCO-Kommission gelistet. Seither wird das slowenische Namengut in Kärnten als wertvolles Kulturgut (an)erkannt. Die überlieferten Namen tragen zum Verständnis der wirtschaftlichen, sozialgeschichtlichen und sprachlichen Entwicklungen des Kärntner Raumes bei. Sie sind Bestandteil des Kulturerbes der Kärntner Slowen\*innen sowie der deutschsprachigen Bewohner\*innen der Region.

### **Immaterielles Kulturerbe ist lebendig**

Bis in das 21. Jahrhundert waren die Hof- und Flurnamen überwiegend nur in der mündlichen Überlieferung lebendig. Durch den Struktur- und Sprachwandel sind vor allem die slowenischen Flur- und Hofnamen immer weniger in Gebrauch, aber heute noch ein integrativer Teil der Alltagskultur. Durch Land- und Wanderkarten, die in zweisprachigen Gemeinden von slowenischen

Kulturvereinen, Interessensgemeinschaften, Gemeindefürsprechern und Gemeinden herausgegeben werden, wird dieses wichtige Kulturerbe allumfassend dokumentiert, verschriftlicht, standardisiert und der Zeit angepasst weitertradiert. Das Projekt wird von den zentralen slowenischen Kulturorganisationen (Slowenischer Kulturverband, Christlicher Kulturverband) und dem Slowenischen Volkskundemuseum Urban Jarnik begleitet.

Die Grundlage für die Aufnahme in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der Österreichischen UNESCO-Kommission waren zwei Landkarten mit überlieferten slowenischen Flur- und Hofnamen in den Gemeinden Köttmannsdorf/Kotmara vas und Zell/Sele, die von lokalen slowenischen Kulturvereinen und Initiativen im Jahr 2008 herausgegeben wurden. Baumeister Josef (Jozi) Pack aus Köttmannsdorf/Kotmara vas sammelte über 30 Jahre Namen im Rosental/Rož und dokumentierte sie auf großen selbst produzierten Wandkarten. Mit faltbaren Land- bzw. Wanderkarten, die von jedem in die Hand genommen werden können, wurde vom slowenischen Kulturverein SPD Gorjanci schließlich eine optimale Lösung gefunden, um das überlieferte Namengut schriftlich zu dokumentieren, es zu lokalisieren und an nächste Generationen weiterzugeben. In der Gemeinde Zell/Sele wurden im Rahmen eines EU-Projektes für die Vermarktung bäuerlicher Produkte von der



bäuerlichen Interessengemeinschaft eine Landkarte mit überlieferten Hof- und Flurnamen erstellt sowie Hinweistafeln mit Hofnamen in der Natur aufgestellt.

### **Immaterielles Kulturerbe lebendig erhalten**

Bisher sind elf Karten für acht Gemeinden erschienen, zahlreiche weitere Karten für Gemeinden im zweisprachigen Gebiet Südkärntens sind in Arbeit. Auf dem Webportal *www.flurnamen.at* bzw.

- 17 *www.ledinskaimena.si* sind die bisher gedruckten Karten (im PDF-Format) sowie eine Online-Karte mit Namen und dazugehörigen Informationen, mit Bildern und teilweise mit akustischen Beispielen, aufrufbar. „Die lokalen Namen waren einst das GPS der Bauern, heute sind sie Teil der digitalen Welt und auch auf Mobiltelefonen zugänglich“ (Vinko Wieser, Redakteur des Kulturportales FLU-LED, Köttmanskotmaras).

Um die Namen weiterhin lebendig im Gebrauch zu erhalten, wurden neue Formen der Weitergabe entwickelt, wie z. B. sichtbare Vulgonamen an Häusern, Grabsteinen und Wegweisern, Bewusstseinsbildung durch Vorträge, Ausstellungen, Nachschlagewerke, Flurwanderungen in Ortschaften sowie Namensprojekte in Schulen und Vereinen.

### **Kärnten als internationales Vorbild**

Das Projekt wird von der Arbeitsgemeinschaft für

Kartographische Ortsnamenkunde (AKO), dem Expert\*innengremium für die Standardisierung von geographischen Namen in Österreich, begleitet. Vorsitzender der AKO war bis 2017 der Kärntner Kulturgeograph Peter Jordan, der das Projekt der Dokumentation slowenischer geographischer Namen bei den Sitzungen der Expert\*innengruppe für geographische Namen bei den Vereinten Nationen (UNGEKN) seit 2016 regelmäßig als Beispiel Guter Praxis vorstellt. Vor allem die neue Gemeindekarte von Zell/Sele fand bei der Sitzung im Mai 2023 große internationale Beachtung. Peter Jordan wies in Vorträgen auch darauf hin, dass nach den Empfehlungen der AKO aus dem Jahr 2017 bei Neubennungen von Straßennamen Flurnamen und/oder andere lokal gebräuchliche Namen verwendet werden können.

### **Good Practice Beispiel: Citizen Science**

Das Projekt ist ein hervorragendes Beispiel für eine gelungene Citizen Science, die das Wissen der lokalen Kärntner Bevölkerung, der für die slowenischen Namen zuständigen Kärntner wissenschaftlichen Institutionen (Institut Urban Jarnik, Institut für Slawistik an der AAU Klagenfurt) und die Erfahrungen bedeutender Kärntner Wissenschaftler\*innen (Kulturgeograph Peter Jordan, Sprachwissenschaftler Pavel Zdovc und Heinz-Dieter Pohl) bündelt. Dadurch wird eine neue Qualität der Er-

hebung, Dokumentation und Standardisierung erreicht, die auch international beachtet wird.

Der Wissenstransfer verläuft in beide Richtungen: einerseits dokumentiert die Wissenschaft das praktische Wissen der lokalen Bevölkerung und andererseits werden seitens der Wissenschaft aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und Entwicklungen an die breite Bevölkerung vermittelt.

## 18 **Das Immaterielle Kulturerbe gestaltet das gesellschaftliche Zusammenleben neu**

Durch die Dokumentation und Verschriftlichung der geographischen Namen wird die Bedeutung der Namen und ihr unmittelbarer Bezug zur Natur sichtbar. Slowenische Namen enthalten wichtige Informationen über die lokale Umwelt, Naturerscheinungen, geschichtliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen. Die Erfassung der Namen trägt somit zum tieferen Verstehen des lokalen Raumes bei.

Die Namen sind der Spiegel regionaler Entwicklungen, in Kärnten auch der Spiegel sprachlicher Veränderungen in der Vergangenheit und Gegenwart. Die neue Wertschätzung der Namen als immaterielles Kulturgut trägt auch zur Wertschätzung der slowenischen Sprache und Kultur bei und gestaltet das gesellschaftliche Leben in Kärnten neu.

*„Warum sollten nicht beide Sprachen, die ein*

*selbstverständlicher Teil der Gegend sind, auch auf Ortstafeln aufscheinen?“,* fragt sich der Landeskulturpreisträger für Volkskultur 2023, Arthur Ottowitz aus Bleiburg/Pliberk. Er zeigt auf einen grundlegenden Begriffswandel in Kärnten hin: die Stadt Bleiburg war vor nicht allzu langer Zeit die Grenzstadt Bleiburg, heute ist sie die (zweisprachige) Kulturstadt Bleiburg/Pliberk. Kärnten hat eine große Chance die einstige „Grenzregion Kärnten“ zu einer zweisprachigen Kulturregion zu entwickeln, in der die reiche überlieferte Namenslandschaft ein unverkennbares Markenzeichen ist.

*Martina Piko-Rustia, Slowenistin und Ethnologin, wissenschaftliche Leiterin des Slowenischen Volkskundeeinstitutes Urban Jarnik ([www.ethno.at](http://www.ethno.at)); in Zusammenarbeit mit Vinko Wieser verantwortlich für das Element „Slowenische Flur- und Hofnamen in Kärnten“; Redaktionsarbeit bei Landkarten mit überliefertem Namengut.*

## Verborgenes sichtbar machen

### Quellen zum Immateriellen Kulturerbe in Archiven und Sammlungen

Im Rahmen der Tagung wurde auf Möglichkeiten der historischen Forschung zur Volkskultur und Volkskunde, der Kultur- und Alltagsgeschichte in Archiven, Museen und Sammlungen hingewiesen. In der Folge wurden exemplarisch Quellen und Quellengattungen vorgestellt. Beispiele für Beschreibungen von Alltags- und Volkskultur einer Talschaft oder Region wird man in nahezu allen österreichischen Archiven finden. Sehr oft waren es Geistliche, denen solche frühen regionalen Bestandsaufnahmen zu Geschichte, Wirtschaft, Brauchtum, mitunter auch zum Liedgut und zur Alltagskultur zu verdanken sind, wie etwa jene des im Kärntner Lavanttal tätigen Geistlichen Matthias Josef Decrignis (1771–1840), der 1812 eine Studie unter dem Titel „*Der Lavanttaler Bauer. Mit seiner physisch und moralischen Beschaffenheit*“ verfasst und zudem illustriert hat.

Einen ersten Ein- und Überblick über die Struktur kleinräumlicher Einheiten geben nicht selten Pfarrchroniken, die in Kärnten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verpflichtend zu führen waren und nicht nur eine chronologische Darstellung von Ereignissen, sondern einleitend zumeist eine Beschreibung der Pfarre, ihrer Bevölkerung und des Brauchtums enthalten. Neben den Pfarrchroniken sind auch die zumeist Mitte der 1880er-Jahre einsetzenden Schulchroniken und Chroniken der Gendarmerieposten eine lokalgeschichtliche Quelle, die man im Auge behalten sollte.

#### **Der Franziszeische Kataster als Quelle:**

Der 1817 von Kaiser Franz I. in Auftrag gegebene sogenannte Franziszeische Kataster erschloss die gesamte Habsburgermonarchie. Die Erfassung aller damaligen Steuergemeinden nach Grundstücken und Kulturgattungen ist nicht nur für Forschungen zur Landschaftsentwicklung oder – da Ried-, Flur- und Hofnamen verzeichnet sind – für die Orts- und Flurnamenforschung von Bedeutung, sondern durch die dazu gehörigen Akten auch für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, da im Vorfeld der Vermessungsarbeiten ein Fragenkatalog zu Art, Umfang und Ertrag der Wirtschaft, u. a. zu Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, industriellen Anlagen, Pachtflächen, dem Viehbestand, der Bauausführung der Gebäude oder den Essgewohnheiten zu beantworten war.

#### **Quellen zur privaten Welt:**

Immaterielles Kulturerbe ist nicht getrennt von der konkreten Lebenswirklichkeit und Lebenswelt zu betrachten. Verlassenschaftsabhandlungen und Testamente sind ein besonderes Fenster in die Vergangenheit. Archivquellen dieser Art stellen eine Verbindung zwischen der erhaltenen materiellen Alltagskultur und dem Immateriellen Kulturerbe her, ermöglichen eine kulturhistorische und volkskundliche Einordnung und geben so Blicke auf konkrete Lebenswirklichkeiten und das Selbstverständnis frei.

**Bilder als Quelle des Immateriellen Kulturerbes:**

Dass Bilder eine erstrangige historische Quelle sind, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Das Porträt war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Ausdruck der Zugehörigkeit einer Person zur sozialen Elite. Dies galt nicht nur für die klassische Porträtmalerei, die an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auch bürgerliche Kreise am Land erreichte. Auch die frühe Porträtfotografie war eine elitäre, da kostspielige, Angelegenheit. Erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts weiteten sich die Möglichkeiten. Fotografien aus dieser Zeit zeigen u. a. den Wandel der Kleiderkultur am Land. Die Fotografie als neues und rasch reüssierendes Medium fand zudem in der Abbildung von besonderen Ereignissen, Orten und Landschaften, aber auch des Alltags mehr und mehr Motive und Geschäftsfelder. Diesem Umstand verdanken wir jene Aufnahmen, die den Alltag und konkrete Lebenswelten dokumentieren und damit Menschen und deren Lebenswirklichkeiten – im wahrsten Sinn – in den Blick genommen haben, die bis dahin keine gesuchten Motive gewesen waren.

**Egodokumente als Quelle des Immateriellen Kulturerbes:**

Lebenserinnerungen sind eine erstrangige und zudem authentische Quelle bei der Schilderung von Alltag oder Festtag, aber auch von Arbeitswelten und Arbeitsweisen, die es heute in dieser Form nicht mehr

gibt. Eine konsequente Sammeltätigkeit autobiographischer oder familiengeschichtlicher Zeugnisse wäre auch eine, mitunter sogar die letzte Möglichkeit der Sichtbarmachung von Praktiken. Neben autobiographischen und familiengeschichtlichen Aufzeichnungen sind hier auch Briefe als besonderes Medium anzuführen.

**Ein kurzes Resümee:**

„Erhaltung und Weiterentwicklung kultureller Praktiken des Immateriellen Kulturerbes“ definiert die 2003 beschlossene UNESCO-Konvention als ihren Grundauftrag. Die Träger\*innen der einzelnen Elemente machen durch ihre Arbeit kulturelle Praktiken sichtbar, nicht selten auch Verborgenes oder bereits in Verschütt gegangenes Kulturerbe. Historische Quellen bieten die Möglichkeit, Immaterielles Kulturerbe in ein größeres Ganzes, in historische Lebenswelten und vergangene Lebenswirklichkeiten einzubetten. Die Pflege Immateriellen Kulturerbes ist nie abgeschlossen. Sie ist dadurch auch eine „Chance für Teilhabe und regionale Entwicklung“.

*Peter Wiesflecker, Leiter der Sondersammlungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Privatdozent für Österreichische Geschichte an der Universität Graz, Lehrbeauftragter an den Universitäten Wien und Klagenfurt; Forschungsschwerpunkte: Steirische und Kärntner Landesgeschichte, Adelsforschung, Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Archivwissenschaft.*

# Fotos der Veranstaltung



21



# Immaterielles Kulturerbe: ein Tourismusfaktor?

# Immaterielles Kulturerbe: ein Tourismusfaktor?

Die kulturellen Praktiken des Immateriellen Kulturerbes sind oft eng mit wirtschaftlichen und touristischen Aspekten verbunden, was komplexe Zusammenhänge schafft. Traditionen und Feierlichkeiten können nicht nur soziale Bedeutung haben, sondern auch wirtschaftliche Funktionen erfüllen. Feste hatten in der Vergangenheit und haben auch heute oft eine - zumindest implizite - ökonomische Funktion. Handwerk wurde schon immer genutzt, um Einkommen zu generieren, und selbst bei Praktiken und Ritualen lässt sich stets eine indirekte wirtschaftliche Komponente feststellen. Tourismus kann einerseits zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes beitragen, andererseits jedoch auch die lebendigen Praktiken gefährden.

Obwohl der Tourismus zweifellos wichtige Einnahmequellen und Beschäftigungsmöglichkeiten bieten kann, können auch unbeabsichtigte und mitunter negative Auswirkungen auftreten, insbesondere wenn das immaterielle Kulturerbe durch Maßnahmen und internationale Anerkennung verstärkt in den Fokus rückt. Die Diskussionsveranstaltung „Immaterielles Kulturerbe: ein Tourismusfaktor?“ am 17. November 2023 konzentrierte sich auf diese komplexe Thematik und untersuchte die doppelte Verbindung zwischen Immateriellem Kulturerbe und Tourismus im lokalen und regionalen Kontext. Ziel war es, nachhaltige Ansätze zu

diskutieren, wie diese Verbindung gestaltet werden kann, um sowohl die kulturellen Praktiken des Immateriellen Kulturerbes zu fördern als auch die positiven Aspekte des Tourismus zu nutzen.

## Immaterielles Kulturerbe: ein Tourismusfaktor?

Diskussionsveranstaltung der öst.

UNESCO-Kommission in der

Kulturbühne Schruns, 17. November 2023

In der Entwicklung des Tourismus ist „gelabeltes“ Kulturerbe in seinen vielfältigen Erscheinungsformen zu einem wichtigen Faktor geworden. Es signalisiert Reisenden, wo es etwas zu besichtigen gibt, wo es sich lohnt anzuhalten, was als touristisches Highlight gilt. Eine einseitige Besucher\*innenlenkung führt aber nicht selten zu überbordenden Tourist\*innenströmen, die der Absicht, schützen und erhalten zu wollen, zuwiderlaufen. Viele Städte und Regionen stöhnen bereits unter dem Massenansturm von Reisenden und suchen nach oder erproben Reglementierungen.

In Österreich ist die Tourismusakzeptanz grundsätzlich hoch.<sup>1</sup> Tourismus wird assoziiert mit der Stärkung der Wirtschaft, der Kaufkraft und Regionen sowie der Förderung von Arbeitsplätzen, der Infrastruktur, aber auch der Nachhaltigkeit und des Naturschutzes.<sup>2</sup>

Mit den höchsten Nächtigungszahlen brilliert derzeit Wien, gefolgt von Tirol.<sup>3</sup> Letzteres ist jenes Bundesland, das bereits 1976, also Jahre vor Mittemers „Piefke-Saga“, eine bitterböse Satire über den Tourismus trifft: „Die Fremden kommen“. Der Kurzfilm ist eine Abrechnung mit einer heimatlichen Willkommenskultur, die Ludmilla – und wie sie alle heißen – gut bezahlte Zuwendungen verkauft. In dieser Welt ferngesteuerter Sonnenuntergänge streuen gut gebaute Männer im Adamskostüm Samen auf's Feld; jeder für sich ein Adonis. Hier wird noch mit

Sensen gemäht und vor dem Schuppen mit Schindeldach steht ein Leiterwagen. Anastasia erhält ein Kompliment, bei ihr blühen schon wieder Blumen am Balkon; sie lächelt zufrieden. Die Dinge sind so, wie sie sein sollen. Natürlich. Alles, was nicht „authentisch“ gepflegter bäuerlicher Ursprungskultur entspricht, ist dank eines straff organisierten und technisch hervorragend ausgerüsteten Netzwerks aller Beteiligten der touristischen Bühne gewichen. Der Umbau des Ortes erfolgt ebenso rasch wie das Bild der inneren Ruhe Einkehr hält, denn der Bus hat „Poschtn oans soebn passiert!“

Der Film sorgte für Lacher im stimmungsvollen Ambiente des ehemaligen Casablanca Kinos, der heutigen Kulturbühne Schruns. Es war Bernhard Tschofen, Kulturwissenschaftler an der Universität Zürich, der den Streifen seinem Impulsvortrag vorangestellt hatte und damit die Frage nach der Bedeutung und Wirkung eines touristisch genutzten Raums auf die darin lebenden Menschen und deren Identität aufwirft. Letztere ist ja bekanntlich nicht statisch, sondern verändert sich im Laufe eines Lebens. Welche Realitäten erzeugen wir also, welche Bilder liefern wir und was bringt uns weiter? Potemkinsche Dörfer sind es nicht.

„Oftmals sind die kulturellen Praktiken des Immateriellen Kulturerbes eng mit wirtschaftlichen und/oder touristischen Aspekten verknüpft, was äußerst komplexe Zusammenhänge schafft. Feier-



lichkeiten und Traditionen können nicht nur soziale Bedeutung haben, sondern auch wirtschaftliche Funktionen erfüllen. Der Tourismus kann einerseits zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes beitragen, andererseits aber auch die lebendigen Praktiken gefährden“, leitet Katharina Spanlang in die Jubiläumsveranstaltung im Montafon ein. Bedauerlicherweise sei der Terminus „Immaterielles Kulturerbe“ für viele schwer zugänglich, bemerkt die Vertreterin der UNESCO-Kommission, mitunter werde er verallgemeinernd durch „Welt(kultur)erbe“ ersetzt.

25

Es ist eine Erfahrung, die auch im Kompetenzzentrum für traditionelle Bregenzerwälder Bekleidungskultur, der Juppenwerkstatt Riefensberg,<sup>4</sup> im Rahmen von Führungen gemacht wird. Da „Welt(kultur)erbe“ aber mit einem materiellen Kulturgut in Verbindung steht, sind es nicht die Herstellung und das Tragen der Bregenzerwälder Frauentrachten, sondern die Juppen als Gegenstand, die die Besucher\*innen mit einer Auszeichnung durch die UNESCO verknüpfen. Die Klärung des Sachverhalts führt zum vorläufigen Verlust eines konkreten Bildes, da die vielfältig gelebten Traditionen nicht ad hoc greifbar sind.

Immaterielles Kulturerbe sichtbar zu machen, ist ebenso bedeutend wie die Auszeichnung von Baudenkmälern, Stadtensembles, Kulturlandschaften, Industriedenkmälern, Naturlandschaften und

Schutzreservaten für vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten oder geologische Formationen. Der Wiederaufbau des französischen Nationalheiligtums Notre Dame in Paris ist nur möglich, indem Menschen aus aller Welt zusammenhelfen, Know-how weitergeben und Spezialist\*innen ihr handwerkliches Fachwissen in die Restaurierung der UNESCO-Welterbestätte einbringen. Auf diese Weise entstehen Narrative, die Bernhard Tschofen in seinem Vortrag wie die Reflexion über Sachverhalte als Voraussetzung für eine gelingende Vermittlung im Rahmen eines nachhaltigen Tourismus anspricht.

Immaterielles Kulturerbe im Sinne der UNESCO entzieht sich der Musealisierung. Es ist „lebendig“, also nicht abgeschlossen. In Großbritannien ist bezeichnenderweise die Rede von „living treasures“, auch die Schweiz übersetzt die Konvention mit „Lebendige Traditionen“. Immaterielles Kulturerbe leistet ebenso einen Beitrag zur Lebensqualität und zu sozialer Inklusion wie es identitätsstiftend wirken kann. Die Art, daraus wirtschaftlichen Nutzen zu generieren, entscheidet über das gedeihliche Miteinander von Kulturerbe und Tourismus. In letzterem stecke grundsätzlich das Potential, zu einem besseren Kultur- und Umweltverständnis beizutragen, so Bernhard Tschofen. Voraussetzung dafür sei, den gemeinsamen Hintergrund von Kulturerbe und Tourismus im oft

kulturkritischen Denken der Moderne anzuerkennen. Darüber hinaus könne die Aufmerksamkeit durch den Tourismus zu innovativen Formen der Wertschöpfung aus kulturellen Ressourcen beitragen.

Der Werkraum Bregenzerwald,<sup>5</sup> ein Zusammenschluss von regionalen Handwerksbetrieben, ist dafür ein gutes Beispiel. Auf dem internationalen Register der UNESCO für „best practice“ ausgezeichnet, steht das Weitertragen einer Haltung und die branchenübergreifende Zusammenarbeit von knapp 100 Bregenzerwälder Handwerksbetrieben im Mittelpunkt. Nicht alle Besucher\*innen verstehen, was an der modernen Architektur des Werkraumhauses Kulturerbe sein soll. Es steckt in den Prozessen der Herstellung, u.a. im Anrühren der schwarzen Farbe nach althergebrachtem Wissen. Dieses Wissen liegt in der Erfahrung und den Fertigkeiten der vereinszugehörigen Malerbetriebe. Ein ebenso gutes Beispiel liefert der Verein „bewusstmontafon“,<sup>6</sup> in dem Akteurinnen und Akteure der Landwirtschaft, der Gastronomie und des Handels aus der ganzen Region sich um eine Bewusstseinsbildung für regionale landwirtschaftliche Produkte kümmern. Manuel Bitschnau, Geschäftsführer des Montafon Tourismus, betont in diesem Zusammenhang die Wiedereinführung des Montafoner Steinschafs und die Neupositionierung des Montafoner Sauerkäses, dessen Herstellung

seit dem Hochmittelalter hier beheimatet ist. Neu interpretiert kommt er heute vergleichsweise jung und papriziert in den Handel. Der Anschnitt und die Prämierung des „Sura Kees“ sind gerne besuchte Veranstaltungen in der Talschaft.

Aus der Praxis berichtet auch der Tiroler Kurt Tschiderer, der sich unter anderem für das jahrhundertalte Wissen um traditionelle Bewässerungstechniken eingesetzt hat und die Notwendigkeit der Vernetzung ähnlicher Elemente über die Landesgrenzen hinaus betont. Als multinationale Einreichung wurde das Element 2023 auf die internationale Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen; zusammen mit der Transhumanz.<sup>7</sup>

„Kulturerbe muss in einen Dialog gebracht werden“, bringt Bernhard Tschofen die Sache auf den Punkt, „inklusiv und bottom-up.“ An dieser Stelle sei auf die Faro-Konvention des Europarats (2005) verwiesen.<sup>8</sup> Im von Österreich 2015 ratifizierten Rahmenübereinkommen steht der Wert des Kulturerbes für unsere Gesellschaft, der Mensch mehr als das Monument, im Mittelpunkt. Es stellt so wichtige Fragen wie: Wer hat Zugang zum Kulturerbe, wie schafft Kulturerbe Gemeinschaften, aber auch Konflikte? Welchen Einfluss übt es auf den sozialen Zusammenhalt aus? Diesen Fragen haben wir uns vermehrt zu stellen, um zu einem fruchtbringenden Dialog von Immateriellem Kulturerbe und Touris-

mus zu finden.

1. vgl. Statistisches Bundesamt, URL [https://www.statistik.at/fileadmin/user\\_upload/Projektbericht-Tourismusbericht\\_2022\\_barrierefrei.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/Projektbericht-Tourismusbericht_2022_barrierefrei.pdf) (eingesehen am 25.01.2024)

2. vgl. ebenda

3. vgl. Statistisches Bundesamt, URL [www.statistik.at/statistiken/tourismus-und-verkehr/tourismus/beherbergung/ankuenfte-naechtigungen](http://www.statistik.at/statistiken/tourismus-und-verkehr/tourismus/beherbergung/ankuenfte-naechtigungen) (eingesehen am 25.01.2024)

4. vgl. Juppenwerkstatt Riefensberg, URL <https://www.juppenwerkstatt.at/> (eingesehen am 25.01.2024)

27 5. vgl. Werkraum Bregenzerwald, URL <https://www.werkraum.at/> (eingesehen am 25.01.2024)

6. vgl. bewusstmontafon, URL <https://www.montafon.at/bewusstmontafon/de> (eingesehen am 25.01.2024)

7. vgl. Unesco, Österreichische Nationalkommission, URL <https://www.unesco.at/presse/artikel/article/traditionelle-bewaesserung-und-transhumanz-sind-immaterielles-kulturerbe-der-menschheit> (eingesehen am 25.01.2024)

8. vgl. Bundeskanzleramt und österreichische Kulturdokumentation, URL <https://www.creativeeurope.at/eu-kulturpolitik/veranstaltungen/leser/kulturerbe-und-jetzt-die-bedeutung-des-kulturerbes-fuer-die-gesellschaft-faro.html> (eingesehen am 25.01.2024)

**Renate Breuß**, Kunsthistorikerin, bis 2016 Leiterin Werkraum Bregenzerwald, Mitglied in der Kommission für Kulturelles Erbe und Landeskunde in Vorarlberg, Mitarbeit in der EU OMC-Gruppe *Fostering cooperation in the European Union on skills, training and knowledge transfer in cultural heritage professions 2016-2018*. Vortragende am World Forum for ICH & Peace, Seoul 2018.

**Maria Rose Steurer-Lang**, Kunsthistorikerin, stv. Leiterin der Juppenwerkstatt Riefensberg und Kuratorin zahlreicher Ausstellungen. 2014-2020 Mitglied der Kommission für Kulturelles Erbe und Landeskunde in Vorarlberg. Bearbeitung des Elements „Herstellung der Bregenzerwälder Juppen und das Tragen der Frauentracht“ im Rahmen der Bewerbung um eine Aufnahme in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes in Österreich

# Fotos der Veranstaltung

28







# Erfahrungen, Perspektiven und ethische Prinzipien

20 Jahre Immaterielles Kulturerbe haben in Österreich nicht nur das Bewusstsein für die Vielfalt von Praktiken und ihrer Träger\*innen gefördert, sondern auch ihren Wert für die Erhaltung von Erfahrungswissen und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt bestätigt.

Die in einem mehrjährigen Prozess zwischen Expert\*innen und den Vertragsstaaten entwickelten zwölf ethischen Prinzipien im Umgang mit Immateriellem Kulturerbe geben eine normative Orientierung für den Umgang der Vertragsstaaten mit den Träger\*innengruppen und den Formen Immateriellen Kulturerbes – nicht in rechtlicher Hinsicht, aber aus kultureller Perspektive.

**31**

Der Workshop: „20 Jahre Immaterielles Kulturerbe: Erfahrungen, Perspektiven und ethische Prinzipien“ am 24. November 2023 in Mattersburg bot Raum für die Reflexion vergangener Jahre und setzte neue Impulse für den Bestand und die Weiterentwicklung des Immateriellen Kulturerbes in Österreich.

# Die 12 Ethischen Prinzipien für die Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes

Im Mittelpunkt aller Bemühungen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes stehen die Menschen – Einzelpersonen, Gruppen oder größere Gemeinschaften, sog. „Communities“, die das IKE ausüben und pflegen. Ihnen soll die Unterstützung zuteilwerden, die nötig ist, um ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung des IKE und seine Erhaltung zu entwickeln. Maßnahmen dafür sind Verzeichnisse, um das IKE möglichst umfassend zu dokumentieren, Bildungsangebote, öffentlichkeitswirksame Aktivitäten, uvm. Aber: Es geht nicht nur darum, was getan wird, um diese Ziele zu erreichen. Wie diese Ziele gemeinsam erreicht werden können, ist eine der zentralen Fragen, die die internationale Staatengemeinschaft seit vielen Jahren beschäftigt.

Als international anerkanntes Regelwerk beschreiben die Ethischen Prinzipien (EP), ähnlich einem Verhaltenskodex, grundlegende Erwartungen für einen respektvollen Umgang mit- und untereinander. Sie entsprechen den Grundsätzen des Übereinkommens und spiegeln die gemeinsamen Werte und Normen über richtiges bzw. gutes Handeln bei der Erhaltung des IKE wider, auf die sich die Staatengemeinschaft im Jahr 2015 geeinigt hat.

## Das Recht auf Respekt

Im Geist der Konvention betonen auch die Ethischen Prinzipien ausdrücklich die zentrale Rolle

der Communities, die das IKE praktizieren und pflegen, und unterstreichen ihre Rechte. Dazu zählt etwa ihr Recht auf freie Ausübung ihrer Tradition (EP1, EP2), wobei Traditionspflege diskriminierendes Verhalten nicht toleriert. Würde, Gleichheit und gegenseitiger Respekt zwischen den Menschen und Völkern sind Grundprinzipien der UNESCO, die alle Formen der Diskriminierung verurteilt. Tatsächlich hat das wachsende Bewusstsein für das IKE in vielen Ländern eine Reihe von Debatten über Diskriminierung, kulturelle Aneignung aber auch Tierwohl oder Tierschutz ausgelöst. Viele Staaten entwickelten deshalb unterschiedliche Strategien, um Erhaltungsmaßnahmen inklusiver und selbstreflexiver zu machen. In den Niederlanden wurde beispielweise im Rahmen des Projekts „Heritage in Motion“ des Kenniscentrum Immaterieel Erfgoed ein öffentlicher Dialog zur Tradition des Heiligen Nikolaus und seines Begleiters „Schwarzer Piet“ (Zwarte Piet) geführt, um unterschiedliche Perspektiven zu beleuchten und einen Austausch der unterschiedlichen Meinungen auf Augenhöhe anzuregen.<sup>1</sup>

Derartige Debatten sind wichtig und brauchen entsprechenden Raum und Zeit. Wenn IKE zum Gegenstand von Kontroversen und Meinungsverschiedenheiten wird, übernehmen auch die Medien eine bedeutende Rolle. Durch das Initiieren öffentlicher Debatten, in denen Fakten vermittelt und



unterschiedliche Positionen beleuchtet werden, können sie als Meinungsmacher\*innen agieren: Sie haben die Macht, öffentliche Konflikte um IKE zu verschärfen oder eine vermittelnde Funktion einzunehmen. Ihr Einfluss bestimmt maßgeblich, ob und wie Personen bzw. Gruppen und deren IKE von der Gesellschaft respektiert und anerkannt werden. Mit Verweis auf EP 6 sei dazu angemerkt, dass keine Tradition „einzigartiger“, „echter“ oder „authentischer“ ist als die andere und somit mehr oder weniger erhaltenswert. Die Bedeutung bzw. der Wert einer Tradition wird ausschließlich von den Communities selbst bestimmt, nicht von außenstehenden Personen. EP 6 stellt ausdrücklich klar, dass IKE nicht Gegenstand externer Werturteile sein sollte.

33

### **Inwertsetzung und dessen Folgen**

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass IKE eine enorme Öffentlichkeitswirkung hat. Das Interesse von außen wächst und die Anzahl an Forschungsprojekten, medialen Beiträgen und Tourismusstrategien, die ein IKE betreffen, ist ungebrochen hoch. Die öffentliche Aufmerksamkeit kann aber auch zum Problem werden, wie ein Beispiel aus Belarus zeigt. Eine Weihnachtsprozession, der sog. „Kaliady Tzars Rite“, wurde dort nach der Aufnahme in die UNESCO Repräsentative Liste durch unüberlegte Vermarktungsstrategien mit

Folklorisierungstendenzen vom Besucher\*innenansturm in der Ausübung behindert. Basierend auf den ethischen Grundsätzen des Übereinkommens entwickelten die Communities zusammen mit Wissenschaftler\*innen ein sog. „Community Protokoll“, das sowohl den Zugang zur Prozession regelt als auch Verhaltensregeln für die Presse bzw. den Tourismus festlegt.<sup>2</sup>

Um den Zugang zum IKE und den dazugehörigen (materiellen) Objekten und/oder Räumen zu gewährleisten, können Zugangsbeschränkungen notwendig sein, die von Außenstehenden respektiert und anerkannt werden sollten (EP 5). Bei der Durchführung von Projekten oder Veranstaltungen, die ein IKE betreffen, sollte außerdem die Zustimmung der Community eingeholt werden, d.h. die betroffenen Personen bzw. Gruppen sollten vorab informiert werden und dem Vorhaben zustimmen bzw. in dessen Planung und Umsetzung eingebunden werden (EP4). Darüber hinaus sollte von den Verantwortlichen sichergestellt werden, dass die Zusammenarbeit transparent geregelt ist und die jeweilige Community davon profitiert (EP 7). Ein Beispiel: In Litauen entwickelten Gemeinden, Vereine, Unternehmen und die Kommunalverwaltung (insg. 50 Stakeholder\*innen) gemeinsam eine langfristige Strategie zur ländlichen Entwicklung. Dabei wurde das IKE als wesentlicher Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Regionen aner-

kannt und in diese Strategie integriert. Basierend auf den ethischen Grundsätzen berücksichtigt der Plan auch die zentrale Rolle der Communities bei der Identifizierung und Weitergabe ihres IKEs. Damit soll sichergestellt werden, dass sie es sind, die von der Nutzung bzw. Inwertsetzung des IKEs z.B. in den Bereichen Handwerk und Landwirtschaft profitieren. Dieser umfassende Plan wurde 2021 von der litauischen Regierung angenommen.<sup>3</sup>

### **34 Vertragliche Verpflichtungen**

In den zwanzig Jahren seiner Umsetzung hat das Übereinkommen das Konzept des Kulturerbes erheblich erweitert und einige seiner Hauptziele erreicht: das Bewusstsein für die Bedeutung von IKE und seiner Erhaltung zu schärfen sowie die Sichtbarkeit von IKE auf allen Ebenen zu erhöhen und die Communities in den Mittelpunkt zu stellen. Darüber hinaus hatten vor zwanzig Jahren nur wenige Länder das IKE in ihre Politik integriert, doch heute ist das Übereinkommen zu einem wichtigen Bezugspunkt bei der Einrichtung von Institutionen und bei der Umsetzung öffentlicher Richtlinien und Gesetze geworden, wie die Berichte der Mitgliedsstaaten belegen.

Leider sind die Ethischen Prinzipien in vielen Ländern, so auch in Österreich, noch weitgehend unbekannt, obwohl sie den Communities eine wichtige Referenz bieten, etwa im Fall von unzu-

reichender Vergütung, übermäßiger Kommerzialisierung, oder abwertenden Darstellungen. Aber auch in Bezug auf gesetzliche Rahmenbedingungen können die Ethischen Prinzipien Unterstützung bieten, wenn es beispielsweise zu Widersprüchen zwischen Gewohnheitsrechten und Umweltvorschriften kommt, die den Zugang zu natürlichen Ressourcen betreffen. Oder wenn neue Vorschriften erlassen werden, die beispielsweise die Herstellung und den Verkauf von traditionellen Produkten im Lebensmittelbereich oder im Bereich der traditionellen Medizin plötzlich verunmöglichen oder in die Illegalität drängen. Mangelndes Wissen über die Intentionen und Ziele der Konvention können sich nachteilig auf die (Über-) Lebensfähigkeit des IKE auswirken.

Aus den internationalen Erfahrungen hat sich gezeigt, dass eine bessere Kenntnis der 12 Ethischen Prinzipien bei der Erhaltung des IKEs helfen kann, einen moralischen, rechtlichen oder kommerziellen Missbrauch von IKE zu verhindern und das Engagement der Communities zu stärken. Sie sind ein wichtiges Instrument, um gemeinsam die Ziele der Konvention zu erreichen: die Vielfalt an kulturellen Praktiken anzuerkennen und diese in ihrer Bedeutung für die soziale und kulturelle Teilhabe zu stärken.

### **Ethik und Immaterielles Kulturerbe**

Ethik bezieht sich auf Normen im Hinblick auf allgemein akzeptiertes Verhalten innerhalb einer Gesellschaft oder Gemeinschaft – nicht unbedingt im rechtlichen Sinne, jedoch aus einer menschlichen oder kulturellen Perspektive. Ein Großteil des Diskurses und der Literatur zu ethischen Fragestellungen in Bezug auf den Erhalt des lebendigen Kulturerbes betrifft Situationen, denen Außenstehende im Zuge ihrer Forschung oder Datenerhebung zu einer bestimmten Gemeinschaft begegnen und sich mit problematischen Aspekten, wie Respektlosigkeit, Ausbeutung oder Falschdarstellungen konfrontiert sehen. Ethische Belange sind jedoch nicht auf Außenstehende beschränkt, sondern betreffen alle, die zur Erhaltung von Immateriellem Kulturerbe beitragen.

Die Ethischen Grundsätze bei der Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes (IKE) wurden im Sinne des 2003er Übereinkommens sowie internationaler normativer Instrumente zum Schutz der Menschenrechte und der Rechte indigener Völker erarbeitet. Sie stellen eine Reihe von übergeordneten, angestrebten Prinzipien dar, die weitreichend als bewährte Praktiken für Regierungen, Organisationen und Einzelpersonen angesehen werden und direkt oder indirekt das Immaterielle Kulturerbe betreffen, indem sie die Erhaltung des IKE sichern und damit den Beitrag des IKE für Frie-

den und nachhaltige Entwicklung anerkennen.

Ergänzend zum 2003er Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, den Richtlinien zur Durchführung des Übereinkommens und dem nationalen Gesetzgebungsrahmen, sollen diese ethischen Grundsätze als Grundlage für die Entwicklung spezifischer ethischer Regeln und Instrumente dienen, angepasst an die lokalen und sektoralen Bedingungen.

1. Mehr zum „Heritage in Motion-Projekt“ finden Sie auf der Webseite des niederländischen Zentrums für IKE, URL <https://www.immaterieelerfgoed.nl/en/controversieelerfgoed>
2. Das Element „Rite of the Kalyady Tsars“ (Christmas Tsars) wurde 2009 in die Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen, URL <https://ich.unesco.org/en/USL/rite-of-the-kalyady-tsars-christmas-tsars-00308>
3. „vgl. Periodischer Bericht Litauens aus 2021 über die Implementierung des Übereinkommens von 2003, URL <https://ich.unesco.org/en/state/belarus-BY?info=periodic-reporting>“

**Gabriele Detschmann**, Kulturvermittlerin und Mitbegründerin des Vereins *INDIGO elementar*. Von 2015-2021 war sie als Referentin für Immaterielles Kulturerbe in der Österreichischen UNESCO-Kommission tätig. Seit 2019 ist sie Mitglied des internationalen Facilitator-Netzwerks für das globale Capacity Building-Programm der Konvention von 2003.

## Die 12 Ethischen Prinzipien

1. Gemeinschaften, Gruppen und ggf. Einzelpersonen sollten die **vorrangige Rolle** bei der Erhaltung ihres eigenen immateriellen Kulturerbes spielen.
2. Das Recht der **Gemeinschaften, Gruppen und ggf. Einzelpersonen**, die Praktiken, Darstellungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten fortzusetzen, um die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes zu gewährleisten, sollte anerkannt und respektiert werden.
3. **Gegenseitiger Respekt** sowie Achtung vor und Wertschätzung des immateriellen Kulturerbes sollten sowohl in der Interaktion zwischen den Staaten als auch zwischen den Gemeinschaften, Gruppen und ggf. Einzelpersonen herrschen.
4. Alle Interaktionen mit den Gemeinschaften, Gruppen und ggf. Einzelpersonen, die das immaterielle Kulturerbe schaffen, erhalten, pflegen und übermitteln, sollten durch **transparente Zusammenarbeit**, Dialog, Verhandlung und Beratung gekennzeichnet und von ihrer **freiwilligen, vorherigen und nach erfolgter Aufklärung erteilten** Zustimmung bestimmt sein.
5. Der **Zugang** von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen zu den Instrumenten, Objekten, Artefakten, kulturellen und natürlichen Räumen und Orten der Erinnerung, deren Existenz für das Ausleben des immateriellen Kulturerbes notwendig ist, sollte gewährleistet werden, auch in bewaffneten Konfliktsituationen. Herkömmliche Praktiken, die den Zugang zu immateriellem Kulturerbe regeln, sollten respektiert werden, auch wenn diese möglicherweise einen breiteren öffentlichen Zugang einschränken.
6. Jede Gemeinschaft, Gruppe oder Einzelperson sollte den Wert ihres eigenen immateriellen Kulturerbes festlegen; dieses immaterielle Kulturerbe sollte nicht **Gegenstand von externen Werturteilen** sein.
7. Die Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen, die immaterielles Kulturerbe schaffen, sollten **vom Schutz der geistigen und materiellen Interessen profitieren**, die sich aus diesem Erbe ergeben, insbesondere aus der Nutzung, Forschung, Dokumentation, Förderung oder Weiterentwicklung durch Mitglieder der Gemeinschaften oder Anderen.

**8.** Die **dynamische und lebendige Natur des immateriellen Kulturerbes** sollte stets beachtet werden. Authentizität und Exklusivität sollten nicht von Belang sein oder Hindernisse bei der Erhaltung des immateriellen Kulturerbes darstellen.

**9.** Gemeinschaften, Gruppen, lokale, nationale und transnationale Organisationen sowie Einzelpersonen sollten die direkten und indirekten, kurzfristigen und langfristigen, potenziellen und tatsächlichen **Auswirkungen** von Maßnahmen, die die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes oder der Gemeinschaften, die es praktizieren, beeinträchtigen könnten, sorgfältig beurteilen.

**10.** Gemeinschaften, Gruppen und ggf. Einzelpersonen sollten eine wichtige Rolle bei der Bestimmung von **Bedrohungsfaktoren für ihr immaterielles Kulturerbe** spielen, einschließlich dessen Dekontextualisierung, Kommerzialisierung und Falschdarstellung, sowie bei der Entscheidung, wie man solche Bedrohungen abwenden und entschärfen kann.

**11.** **Kulturelle Vielfalt** und die Identitäten von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen sollten vollständig respektiert werden. Hinsichtlich der Werte, die von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen anerkannt werden und mit Bezug

auf Sensibilität für kulturelle Normen, sollte besondere Aufmerksamkeit auf die Gleichstellung der **Geschlechter**, die Einbeziehung der Jugend und die **Achtung der ethnischen Identitäten** bei Erhaltungsmaßnahmen gelegt werden.

**12.** Die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes ist **für die Menschheit von allgemeinem Interesse** und sollte daher in bilateraler, subregionaler, regionaler und internationaler Zusammenarbeit erfolgen; nichtsdestotrotz sollten Gemeinschaften, Gruppen und ggf. Einzelpersonen niemals von ihrem eigenen immateriellen Kulturerbe entfremdet werden.

## Umsetzung der Konvention von 2003 in der Slowakei

Das 2003 von der Organisation der Vereinten Nationen (UNESCO) verabschiedete Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes stellt ein wichtiges Instrument zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes dar. Im Kontext der Slowakei dient dieses Übereinkommen als wichtiger Rahmen für die Identifizierung, Dokumentation und Pflege des vielfältigen und reichen kulturellen Erbes des Landes. Die Slowakische Republik beteiligt sich aktiv an der Umsetzung der Konvention und bemüht sich um die Unterstützung traditioneller Elemente der Kultur, Rituale, Künste und anderer Manifestationen des immateriellen Erbes, die einen wichtigen Teil der Identität seiner Einwohner\*innen bilden.

Die Slowakische Republik war unter den ersten Ländern, die das Übereinkommen ratifiziert hat, und zwar im Jahre 2006.<sup>1</sup> Der Begriff „Immaterielles Kulturerbe“ war ein neuer und ungewöhnlicher Begriff.

Wie in vielen anderen Ländern, gab es auch in der Slowakei ältere gesetzliche Regelungen, die sich auf den Schutz der traditionellen Kultur konzentrierten. Zu den ältesten bis heute gültigen Gesetzen gehört das Gesetz über Volkskunstproduktion und Kunsthandwerk aus dem Jahre 1958. Es ist auch heute noch in Kraft, da es gewisse Vorteile mit sich bringt.

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so

scheint, sind die Gesetze über Räumlichkeiten und materielle Substanz des lebendigen Erbes für seine Erhaltung von großer Bedeutung. Ich würde gerne einige erwähnen – zum Beispiel gesetzliche Regelungen, die sich mit dem Schutz des Denkmalfonds, der aus nationalen Kulturdenkmälern, Denkmalschutzgebieten, Denkmalzonen und der Welterbe Stätten bestehen, beschäftigen.<sup>2</sup> Museen und Galerien sowie das materielle Kulturerbe, das von eben diesen professionell bearbeitet wird, werden auch mit einem eigenen Gesetz geschützt.<sup>3</sup>

Die Beziehung zwischen traditioneller Kultur und Urheber\*innenrecht<sup>4</sup> in der Slowakei ist komplex und überschreitet oft die Grenzen zwischen dem Schutz geistigen Eigentums und der Erhaltung des kulturellen Erbes. Besonders problematisch erscheinen das Verhältnis von Kollektiveigentum und individuellem Urheber\*innenrecht, der Widerspruch zwischen Folkloreschutz und individuellem Urheber\*innenrecht oder der Wissensverlust über Herkunft und Urheber\*innenschaft des Werkes aufgrund des Alters.

Die Beziehung zwischen traditioneller Kultur und Urheber\*innenrecht in der Slowakei ist kompliziert und umstritten. Die Lösung sollte darin bestehen, den Schutz der Urheber\*innen mit der Notwendigkeit, das kulturelle Erbe zu bewahren und zu teilen bzw. in Einklang zu bringen.

Das erste Gesetz, das wortwörtlich Immate-

rielles Kulturerbe erwähnt, stammt aus dem Jahre 2015 – es ist das Gesetz über Kultur- und Bildungsaktivitäten<sup>5</sup>, und es setzt das Konzept des Immateriellen Kulturerbes um. Institutionen wie das Nationale Bildungszentrum<sup>6</sup>, die sich direkt mit dem IKE beschäftigen, arbeiten unter der Schirmherrschaft des Kultusministeriums der Slowakischen Republik<sup>7</sup>. Hier wird der Schutz des Immateriellen Kulturerbes von der Sektion für Kulturerbe über eine separate Abteilung für lebendiges Kulturerbe und kulturelle Inklusion verwaltet. Weitere vom Ministerium eingerichtete Institutionen sind das Zentrum für Immaterielles Kulturerbe<sup>8</sup> und Zentrum für Volkskunstproduktion<sup>9</sup>. Im Bereich der traditionellen Volkskultur und ihrer Interpretation sind innerhalb der Kulturabteilung drei Organisationen tätig, die sich auf ihre szenische und künstlerische Verarbeitung konzentrieren – das slowakische Volkskunstkollektiv (SLUK), das Tanztheater Ifjú Szivek und das Kunstensemble Lúčnica.

Eine wichtige Errungenschaft zur Erhaltung der traditionellen Kultur war die Einrichtung eines Beratungsgremiums: des Kulturrats zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes. Seine Aufgabe besteht unter anderem darin, grundlegende strategische Materialien zu kommentieren, wie zum Beispiel das Konzept für die Pflege der traditionellen Kultur (2007, 2015), das Konzept für die nachhaltige Entwicklung des IKE und der traditionellen Kultur

für 2020 – 2025, die Strategie „Kultur- und Kreativwirtschaft 2030“ (in Vorbereitung) und den nationale Aktionsplan für die nachhaltige Entwicklung von IKE und traditioneller Kultur für 2024 – 2025.

Zusammengefasst besteht die Hauptaufgabe des Kultusministeriums darin, Gesetze, Richtlinien und Programme zum Schutz, zur Erhaltung und zur Unterstützung des kulturellen Erbes in der Slowakei zu schaffen. Wie die Arbeit an dem letzten Periodischen Bericht für UNESCO gezeigt hat<sup>10</sup>, ist klar geworden, dass auf nationaler Ebene das Immaterielle Kulturerbe nicht nur unter das Kultusministerium fällt, sondern sehr stark in die Zuständigkeit mehrerer Ministerien: des Ministeriums für auswärtige und europäische Angelegenheiten, des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Sport, des Wirtschaftsministeriums sowie des Umweltministeriums.

1. Hamar, Juraj. 2013. The Convention for the Safeguarding of the Intangible Culture Heritage: In the Mirror of Implementation Discourse in Slovakia. *Slovenský národopis/Slovak Ethnology* 16 (5): 497–506.
2. Gesetz Nr. 49/2002 Slg.
3. Gesetz Nr. 206/2009 Slg.
4. Gesetz Nr. 185/2015 Slg.
5. Gesetz Nr. 189/2015 Slg.
6. Das Nationale Bildungszentrum unterstützt das IKE zum Beispiel im Bereich der künstlerischen Freizeitaktivitäten und

des nicht-professionellen künstlerischen Schaffens, d.h. im Bereich der Folklore (zweites Leben der Folklore). Es veranstaltet unter anderem das größte Folklorefestival in der Slowakei mit, genannt Východná und verwaltet das Portal Slovakiana – European.

7. <https://www.culture.gov.sk/posobnost-ministerstva/kulturne-dedicstvo/nehmotne-kulturne-dedicstvo-kulturno-osvetova-cinnost/>. Ich danke der Leiterin der Abteilung, Barbora Morongová, für die Beratung.

**40** 8. Das Zentrum ist der Hauptumsetzer des Abkommens 2003 und des Konzepts und erfüllt die Funktion eines Kompetenzzentrums in Bezug auf die Umsetzung des Konzepts für Organisationen unter dem Ministerium und andere Organisationen, die sich mit traditioneller Volkskultur befassen. Außer anderen gehört zu seinen Aufgaben auch die Erstellung der Repräsentativen Liste des Immateriellen Kulturerbes der Slowakei und der Liste der besten Möglichkeiten zum Schutz des Immateriellen Kulturerbes in der Slowakei, die zur Erstellung ähnlicher Listen auf der Ebene des UNESCO Abkommens beitragen. Mehr Informationen: <https://www.ludovakultura.sk/>

9. ÚLUV kümmert sich um die Produktion von Volkskunst und traditionellem Handwerk. Mehr Informationen: <https://uluv.sk/en/the-centre-for-folk-art-production/>

10. <https://ich.unesco.org/en/periodic-reporting-00460>

*Lubica Volánská, leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Ethnologie und Sozialanthropologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Sie beschäftigt sich mit der Forschung des Immateriellen Kulturerbes, der Beziehungen zwischen den Generationen, den interkulturellen Kommunikation sowie der historischen und angewandten Anthropologie und Bildung.*



# Fotos der Veranstaltung



41





# Workshop

## 20 Jahre Immaterielles Kulturerbe:

### Erfahrungen, Perspektiven und ethische Prinzipien

#### Eine erste Auswertung

#### Zusammenfassung

An drei Thementischen hatten die Teilnehmer\*innen (TN) nach den einführenden Referaten Gelegenheit, ihre persönlichen Erfahrungen im Umgang mit dem Immateriellen Kulturerbe (IKE) auszutauschen. Es bestand die Möglichkeit, nach einer kurzen Pause einmal den Tisch zu wechseln, um unterschiedliche Anliegen gezielt diskutieren zu können.

- 44
- T1 Vermittlung und Weitergabe
  - T2 Sichtbarkeit, Bewusstseinsbildung und Kooperationen
  - T3 Dokumentation, Forschung und gesetzliche Rahmenbedingungen

Obwohl die Zeit für den Gedankenaustausch knapp bemessen war – zweimal 45 Minuten – fanden angeregte und weiterführende Gespräche statt. So berichteten die Workshop-TN von unterschiedlichen erfolgreichen Formaten zur Vermittlung und Weitergabe des IKE, u.a. Weiterentwicklung und Neuinterpretation alter Techniken, Publikationen, praktische Workshops und Vernetzungsarbeit. Es gibt mittlerweile auch Bestrebungen zur stärkeren Verankerung des IKE im Bildungsbereich.

Die Vermittlung an die nächste Generation (v.a.

im Handwerk) ist für viele Träger\*innen ein wichtiges Thema, damit einher geht auch die Anerkennung des Immateriellen Kulturerbes in der Gesellschaft. Träger\*innen des IKE setzen sich aktiv mit Kontroversen und Spannungsfeldern auseinander, um mehr gesellschaftliche Akzeptanz zu erreichen und die Weitergabe sicherzustellen. An allen Tischen wurde der Wunsch nach mehr Vernetzung und Austausch geäußert. Das betrifft sowohl die Vernetzung der Träger\*innen im Verzeichnis, als auch interdisziplinäre und intersektorale Vernetzungen (mit Stakeholdern aus Bildung, Medizin, Minderheiten, etc.), um gemeinsam und an einem Tisch langfristige Strategien zur Erhaltung und Weitergabe des IKEs zu entwickeln. Außerdem wünschen sich die TN eine verstärkte Kommunikation mit den zuständigen Stellen, mehr Information über aktuelle Entwicklungen und allgemein eine stärkere Einbeziehung.

Die Aufnahme in das Verzeichnis bringt in den meisten Fällen größere Sichtbarkeit, erhöhtes Interesse und mehr Respekt für das IKE. Die Träger\*innen bekommen dadurch immer wieder neue Motivation. Das spezifische Wording im IKE verändert sowohl die interne wie die öffentliche Wahrnehmung von Traditionen und regt die Kreativität sowie verschiedene Aktivitäten an (z.B. Vernetzung, Zusammenarbeit von Handwerker\*innen, Publikationen etc.) was die Attraktivität der einzel-

nen Elemente des IKE/die Traditionen gleichermaßen für die Träger\*innen selbst als auch für Außenstehende spürbar erhöht. Es bedarf zusätzlicher Unterstützungsmöglichkeiten, die sich aus der Anerkennung als IKE ableiten lassen sollten (u.a. erleichterter Zugang zu finanzieller Förderung, Unterstützung bei der Sichtbarmachung, etc.). Diesbezüglich wurde auch die Rolle der Medien angesprochen, die z.T. noch nicht ausreichend sensibilisiert sind für das IKE und dessen Erhaltung.

**45** Auch wurde auf die Unterrepräsentanz von marginalisierten Gruppen im Nationalen Verzeichnis hingewiesen. Eine verstärkte Einbeziehung von Minderheitengruppen sowie auch von Personen mit Migrationshintergrund und Unterstützung bei der Antragsstellung könnte dabei helfen, das Verzeichnis des IKEs repräsentativer für Österreich zu machen.

Digitalisierung war bei allen Tischen ein zentrales Thema, v.a. für die Träger\*innen. Digitalisierung bietet Möglichkeiten zur besseren Sichtbarmachung des IKEs und seiner Vermittlung an junge Menschen, sowie zahlreiche Möglichkeiten, um Forschungsmaterialien und Daten zum IKE öffentlich zugänglich zu machen.

Eine immer wieder genannte Herausforderung ist für viele Träger\*innen die Sicherstellung von (kostenlosen und) dauerhaften Zugängen zu öffentlicher Dokumentation des IKEs, als auch die

Aktualisierung und Pflege von Datenbanken. Einige Gemeinschaften arbeiten bereits eigenständig am Aufbau digitaler Archive, die Forschung und Pflege des immateriellen Kulturerbes miteinander verbinden (z.B. Archiv Stinjaki). In anderen Bereichen (z.B. in der TEM) fehlt es noch an einer konkreten Umsetzung. In der Vergangenheit konnten für Dokumentations- bzw. Forschungsvorhaben z.T. Förderungen des Bundes akquiriert werden. Dabei handelte es sich aber in der Regel um einmalige, zeitlich begrenzte Projektförderungen. Für die Pflege von Datenbanken/Online-Archiven sind nachhaltige Finanzierungsmodelle notwendig.

Generell wurde festgestellt, dass die österreichische Förderlandschaft im Bereich des IKE für die Antragssteller\*innen komplex und hochschwierig ist. So haben die Kulturabteilungen im Bund und in den Bundesländern noch keine Zuständigkeit für bestimmte Themen wie Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum wie auch beim traditionellen Handwerk verankert. Gleiches gilt für die Fördergeber in den Bereichen Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, Gesundheit etc., die in ihrer Agenda neue Kriterien im Umgang mit dem Begriff Kultur diskutieren müssen. Immer wieder wurde auch darauf hingewiesen, dass der Bewerbungsprozess zur Aufnahme eines Elements in das Nationale Verzeichnis spezielles Wissen erfordert und nicht ganz leicht zu bewältigen ist.

## **(Handlungs-) Empfehlungen**

### **1. Kooperationen fördern**

- Möglichkeiten für Austausch & Zusammenarbeit zur Erhaltung des IKEs schaffen
- Regelmäßige Treffen der TN (und mit ÖUK) organisieren und dadurch Austausch und Kooperationen fördern
- laufende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit IKE fördern, Selbstverständnis durch wissenschaftliche Studien verifizieren (für Elemente wie TEM überlebensnotwendig)

### **2. Sichtbarkeit schaffen**

- unterrepräsentierte Gruppen aktiv zur Antragsstellung einladen und sie dabei unterstützen;
- Unterstützung beim Aufbau von Social-Media-Plattformen
- Verortung des IKE und Überblick (Landkarte)
- Lokale Sichtbarmachung, inspirierendes Beispiel aus den Niederlanden: Spotting Intangible Cultural Heritage (QR-Codes)

### **3. finanzielle Unterstützung insbesondere für die von zivilgesellschaftlichen Akteuren durchgeführte Forschung und Dokumentation, u.a.:**

- Einrichtung und nachhaltige Finanzierung

einer zentralen und konstanten Dokumentationsstelle für die TEM, die für alle (Bevölkerung, Wissenschaft) zugänglich ist mit Anbindung zu verschiedenen Wissenschaften

- Unterstützung bei der Entwicklung und Betreuung von Online-Datenbanken/Archiven (TEM, Stinatz)
- Information zu Subventions- und Finanzierungsmöglichkeiten

### **4. Wertschätzung und Achtung vor dem IKE fördern**

- Träger:innen dabei unterstützen, ihren eigenen „Erfahrungsschatz“ wahrzunehmen
- IKE zur Stärkung der Selbsthilfefähigkeiten/ Resilienz der Bevölkerung anerkennen
- Zugang zu den offiziellen IKE-Dokumenten (national und international) in Amtssprachen schaffen (Konventionstext, Operative Richtlinien, Ratifikationsurkunde, etc.)
- Kontroversen und Spannungsfelder hinsichtlich gesellschaftlicher Akzeptanz von Elementen des IKE aufgreifen und aushandeln

## Dokumentation der 3 Thementische T1 Vermittlung und Weitergabe, geleitet von: Gabriele Eschig

### Aus der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes:

#### Artikel 14 der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes:

Jeder Vertragsstaat bemüht sich unter Einsatz aller geeigneten Mittel, die Anerkennung, die Achtung und die Aufwertung des Immateriellen Kulturerbes in der Gesellschaft sicherzustellen, insbesondere mit Hilfe von:

- i) Bildungs-, Sensibilisierungs- und Informationsprogramme für die breite Öffentlichkeit, insbesondere für junge Menschen;
  - ii) speziellen Bildungs- und Trainingsprogrammen in den betreffenden Gemeinschaften und Gruppen;
  - iv) informellen Wissensweitergabe;
- **Artikel 15.** Im Rahmen seiner Tätigkeiten zum Schutz des Immateriellen Kulturerbes bemüht sich jeder Vertragsstaat um eine möglichst weitreichende Beteiligung der Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls der Individuen, die dieses Erbe schaffen, erhalten und weitergeben, und um ihre aktive Einbeziehung in das Management des Kulturerbes.

### Erfolgsgeschichten & Good Practice-Beispiele

- **Vernetzung und Zusammenarbeit:**

Nach der Aufnahme des Handschmiedens ist die Errichtung eines Handwerkerdorfes am Areal der Ruine Perwarth (Euratsfeld) durch Handwerker\*innen verschiedener Sparten (Gewölbemaler\*innen, Schmied\*innen etc.) in Planung. Anlässlich der Verleihung der Aufnahmeurkunden in Landeck haben sich die für die Bewässerung in Theresienfeld Zuständigen mit den tiroler Gemeinden vernetzt, aus denen ursprünglich die von Maria Theresia umgesiedelten Bäuerinnen stammten.

- **Informationen durch Publikationen, Archive, Museen und auch online:**

Das Online-Archiv [archivstinjaki.at](http://archivstinjaki.at) des Elements der Stinatzter Hochzeit schafft nicht nur einen Zugang für Interessierte an der Tradition, auch werden dadurch neue Traditionsträger\*innen gewonnen, was sich in einem Anstieg traditioneller Hochzeiten niederschlägt. In der Fachzeitschrift „Hephaistos“ werden Beiträge über das Handschmieden veröffentlicht.

- **Weitergabe in Einzelbetreuung/Workshops/Belebung durch Neuinterpretation alter Vorgaben:**

In der Falknerei hat sich die Weitergabe der Tradition in Einzelbetreuung als erfolgreichste Methode erwiesen. Zur Weitergabe der Tra-

dition der Stinatzter Hochzeit ist die musikalische Arbeit mit Vokalensembles und jungen Menschen wesentlich, da auch die Pflege des Kroatischen hier eine Rolle spielt. Das Sticken der Goldhaube unter Anleitung in Workshops - zum Teil mit vereinfachten Modellen hat zu mehr Zulauf und Interesse der Jugend geführt.

- **Vermittlungsarbeit in Museen:**

Sowohl das MUBA Neutal als auch das Haus der Geschichte in Mattersburg tragen zur Vermittlung von Traditionen und zum Geschichtsverständnis von jungen Menschen bei.

48

## Herausforderungen

- **Weiterbestehen bzw. die Weitergabe der Tradition:**

„Nachwuchs“ zu finden als auch die Jugend zum Engagement für immaterielles Kulturerbe zu gewinnen wird generell als Herausforderung gesehen. Traditionelle Handwerke (Schmiede) suchen hier Kontakt zu anderen Berufsgruppen, andere behelfen sich mit Vereinfachung und Neuinterpretation (Goldhauben). Die interessante Vermittlung stößt auch in Museen an Grenzen, da gute Materialien aufgrund geringer Budgets nicht immer verfügbar sind.

•

## Gesellschaftlicher Wandel:

Gesellschaftliche Entwicklung ist mit einem Wertewandel verbunden, der die Sichtweise auf manche Inhalte von Traditionen verändert: sie werden als überholt, unzeitgemäß, wissenschaftlich inkorrekt bis gesellschaftlich inakzeptabel gewertet. Generell wäre wünschenswert, Kontroversen hinsichtlich gesellschaftlicher Akzeptanz von Elementen des IKE aufzugreifen und auszuhandeln. Im Bereich Traditionelle Europäische Medizin z.B. findet derzeit einer Aufarbeitung von rassistischen Elementen (Augendiagnostik) und Genderspekten in TEM statt.

- **Fehlende Förderung und Infrastruktur:**

Mit der Aufnahme ins Nationale Verzeichnis sind keine Ansprüche auf finanziellen Förderungen verbunden – die Gemeinschaften müssen das selbst schaffen, was sehr schwierig ist. Bei der Stinatzter Hochzeit und ihren Bräuchen wirken sich auch Sprachverlust und Assimilation negativ aus.

## Wünsche & Bedarf

- **Einlösung der staatlichen Verpflichtung betreff. IKE:**

Die Bemühungen wie in der Konvention unter Artikel 14 genannt, sollten in Österreich verstärkt werden: Förderung der Weitergabe, z.B.



Förderung der Infrastruktur der Trägervereine, Museen etc., Onlineprojekte, Vermittlung auf dem neuesten Stand der Technik – neue Technologien in TEM, Material für Handwerkstechniken (Stinatzter Hochzeit), Aufklärung über Brauchtum und die Arbeit der UNESCO (Hiata), Sensibilisierung für IKE in Schulen, mehr Information über Handwerksberufe.

- **Informationsaustausch und Vernetzung:**

Die Teilnehmenden sind sich einig und wünschen sich häufigere Treffen, mehr Informationsaustausch und Vernetzung.

49

## T2: Sichtbarkeit, Bewusstseinsbildung und Kooperationen, geleitet von: Maria Walcher und Lisa Niedermayr

### Aus der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes:

- **Artikel 1c.** Ziel der Konvention ist die Förderung des Bewusstseins für die Bedeutung des Immateriellen Kulturerbes und seiner gegenseitigen Wertschätzung auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene;
- **Artikel 14.a.** Jeder Vertragsstaat bemüht sich unter Einsatz aller geeigneten Mittel, a) die Anerkennung, die Achtung und die Aufwertung des immateriellen Kulturerbes in der Gesell-

schaft sicherzustellen, insbesondere mit Hilfe von: Bildungs-, Sensibilisierungs- und Informationsprogrammen für die breite Öffentlichkeit, insbesondere für junge Menschen; (...)

### Erfolgsgeschichten & Good Practice-Beispiele

- **Sichtbarkeit:**

Generell erfahren die Elemente des IKE eine erhöhte Aufmerksamkeit nach der Aufnahme in das Nationale Verzeichnis (Sichtbarkeit, Medieninteresse, gelebte Tradition).

In Perchtoldsdorf wird die Jugend angesprochen und aktiv eingebunden in die Tradition des Perchtoldsdorfer Hütereinzugs – das gewährleistet Kontinuität. Auch die Jubiläumsfeiern anlässlich des „Hütereinzug Perchtoldsdorf - 600jährige Tradition“ erzeugten eine große mediale Aufmerksamkeit.

Die Präsentation von Kurz-Videos an öffentlichen Orten kann die Wahrnehmung von „unbemerktten Traditionen“ im Ort fördern.

- **Kooperationen:**

Die Wassergenossenschaft Theresienfeld setzt seit der Eintragung ins Verzeichnis gezielte Initiativen zur Einbeziehung der Gemeinde um. Die Führungen mit dem gesamten Gemeinderat stoßen auf großes Interesse.

## Herausforderungen

Nach wie vor sind einige Begrifflichkeiten zum IKE unklar, u.a. Tradition und oder vs. IKE (Differenzierung? Abgrenzung? Inklusion?). Auch fehlen in vielen Fällen Kommunikationsmaterial als auch wissenschaftliche Beiträge zum IKE (dafür sind Finanzierungen notwendig).

Herausfordernd ist für einige TN die Sichtbarmachung und Anerkennung des IKE in der Gemeinde. Vor allem in fluktuationsstarken Gemeinden fehlt z.T. das Verständnis bzw. Bewusstsein für den Wert des IKE. Dies bedarf einer speziellen Aufklärung.

50

Bei steigendem Zulauf durch starkes mediales Interesse mussten bereits Maßnahmen getroffen werden, z.B.: Besucher\*innen-Lenkung, um die Sicherheit der Teilnehmenden zu gewährleisten ohne den Zugang zu beschränken. (v.a. bei Umzügen, Kirtagen etc.).

Die Wirtschaftlichkeit des traditionellen Handwerks wurde ebenfalls als Herausforderung eingestuft.

## Wünsche & Bedarf

### • Kooperationen:

Die TN wünschen sich regelmäßige Informationen und Updates zu den Entwicklungen des IKEs z.B. Tipps, wie Gesellschaft vor Ort eingebunden werden kann. Es sollen regelmäßige

Treffen und Austausch der TN ermöglicht und übergreifende Kooperation sowie thematische Weiterentwicklung gefördert werden.

### • Sichtbarkeit:

Die TN erbitten Informationen über Finanzierungs- und Subventionsmöglichkeiten, ggf. auch rechtliche Beratung bei Veranstaltungplanung (z.B. Sicherheitsschutz, Haftungsfragen). Wünschenswert wären außerdem Austausch und Unterstützung im Social Media-Bereich, um die Jugend (besser) zu erreichen, z.B. über Instagram. Zur Sichtbarmachung des IKE auf lokaler Ebene könnten Projekte, wie „Spotting ICH“ in den Niederlanden entwickelt und umgesetzt werden (mittels QR-Codes).

### • Bewusstseinsbildung:

Die TN wünschen sich Zugang zu den offiziellen IKE-Dokumenten in Amtssprachen (Konventionstext, Operative Richtlinien, Ratifikationsurkunde, etc.), außerdem sollten Definitionen zu den Begrifflichkeiten zum IKE zur Verfügung gestellt werden. Hinsichtlich der Sichtbarmachung und Anerkennung der (immanenten) Werte des IKE bedarf es auch einer Sensibilisierung der Medien.

### T3: Dokumentation, Forschung und gesetzliche Rahmenbedingungen, geleitet von: Lubica Volanska und Gabriele Dettschmann

#### Aus der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes:

Gemäß Artikel 13(a) und (d) der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes ist der jeweilige Vertragsstaat dazu verpflichtet, Anstrengung zur Sicherstellung des Schutzes, der Entwicklung und der Erhaltung des Wertes des in seinem Hoheitsgebiet befindlichen Immateriellen Kulturerbes zu unternehmen, u.a. soll der Vertragsstaat:

51

- a) eine allgemeine Politik verfolgen, die darauf gerichtet ist, die Funktion des Immateriellen Kulturerbes in der Gesellschaft aufzuwerten und den Schutz dieses Erbes in Programmplanungen einzubeziehen;
- b) eine oder mehrere Fachstellen benennen oder einrichten, die für die Erhaltung des in seinem Hoheitsgebiet befindlichen Immateriellen Kulturerbes zuständig ist/sind;
- c) wissenschaftliche, technische und künstlerische Untersuchungen sowie Forschungsmethoden im Hinblick auf den wirksamen Erhalt des Immateriellen Kulturerbes, insbesondere des gefährdeten Immateriellen Kulturerbes, fördern;

d) geeignete rechtliche, technische, administrative und finanzielle Maßnahmen ergreifen, die darauf gerichtet sind:

- den Auf- oder Ausbau von Ausbildungseinrichtungen für die Verwaltung des Immateriellen Kulturerbes sowie die Weitergabe dieses Erbes im Rahmen von Foren und andern Örtlichkeiten zu fördern, die dazu bestimmt sind, dieses Erbe darzustellen, wiederzugeben und zum Ausdruck zu bringen;
- den Zugang zum Immateriellen Kulturerbe zu gewährleisten, gleichzeitig aber die herkömmlichen Praktiken zu achten, die für den Zugang zu besonderen Aspekten dieses Erbes gelten;
- Dokumentationszentren für das Immaterielle Kulturerbe einzurichten und den Zugang zu diesen zu erleichtern.

#### Erfolgsgeschichten & Good Practice-Beispiele

##### • Dokumentation, Forschung:

Grundlagenforschung: 2008-2010 wurde eine umfassende Studie zum Heilwissen in Österreich durchgeführt mit finanzieller Unterstützung vom Gesundheitsministerium (BMGSPK) und einer Versicherungsgesellschaft. Das Ministerium bezieht sich bis heute auf die in der Studie festgelegten Definitionen von komplementärer Medizin. Diese Grundlagenforschung führte zur Eröffnung

eines Dokumentationszentrums (aufgrund fehlender Finanzierungsmittel musste das Zentrum geschlossen werden).

Wissenschaftliche Forschung zum IKE ist z.T. schon sehr ausgeprägt (z.B. Archiv Stinjaki), u.a. dank guter Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen und Forschungsstätten (z.B.: dem Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie (mdw), und Phonogrammarchiv).

Durch einen „Zufallsfund“ in der Gemeinde Theresienfeld konnten historische Dokumente zum Wasserrecht (in Kurrentschrift, u.a. von Maria Theresia) aus einer Schachtel im Dachboden des Gemeindeamts sichergestellt werden. Aufgrund fehlender Alternativen wurden die Dokumente von den Träger\*innen selbst eingescannt, übersetzt und dokumentiert (über das digitale Ortsarchiv Topothek). Da es kein (analoges) Gemeindearchiv zur Aufbewahrung gibt, konnten die Dokumente allerdings noch nicht für eine langfristige Aufbewahrung archiviert werden.

- **Förderungen des Bundes:**

Archiv Stinjaki: Durch Volksgruppenförderung<sup>1</sup> und Sonderförderung zur Digitalisierung konnte mit der Einbindung der Communities ein umfassendes Archiv entstehen. Trotz Förderung ist das Projekt nur durch ehrenamtliches Engagement umsetzbar.

In der Vergangenheit konnten wichtige Stu-

dien zum IKE durchgeführt werden, dank der (einmaligen) finanziellen Unterstützung des Bundes (Studie zum traditionellen Handwerk, 2016 und ko-finanziert von BMKOES, BMAW, WKÖ; Studie zur traditionellen Medizin, 2010 und ko-finanziert von BMSGPK und UNIQA).

## Herausforderungen

- **Dokumentation und Zugang:**

Jugend einbinden in die Dokumentation des IKE: die (kreative) Weitergabe des IKE braucht zeitgemäße Vermittlungstools, die auch junge Menschen nutzen, z.B. Online Archive, soziale Medien. Teilweise ist viel Material vorhanden, das aber noch nicht verfügbar und zugänglich gemacht werden konnte (TEM, Theresienfeld).

- **Nationales Verzeichnis:**

Für die Antragsstellung (bzw. Entschluss gegen Bewerbung) ist die wissenschaftliche Forschungsgeschichte zum IKE, die „Intensität“ der „Beforschung“ eines Elements z.T. ausschlaggebend.

Der Bottom-Up-Ansatz bei der Inventarisierung ist gut. Personen mit Migrationshintergrund fühlen sich allerdings bisher kaum angesprochen, d.h. marginalisierte Gruppen sind im Verzeichnis unterrepräsentiert. Auch der „Scope“ des Immateriellen Kulturerbes ist in Österreich relativ begrenzt. In anderen Ländern finden sich auch

zeitgemäßere Elemente im Verzeichnis, z.B. Moderner Tanz in Deutschland. Gibt es eine Angst der Verwaltung/Politik vor Forderungen, die aus der Anerkennung als IKE entstehen könnten?

Die Aufnahme in das Nationale Verzeichnis qualifiziert die Communities derzeit nicht für Fördermaßnahmen (vgl. Beispiel Zypern). Generell werden die Voraussetzungen für Förderungen (Nationales Verzeichnis aber auch für Förder-/Projektanträge) als zu hochschwellig eingestuft und als Barriere für viele Communities.

53

- **Finanzielles:**

Eine große Herausforderung ist für die Träger\*innen die fehlende Kontinuität in Förderungen mit der unzureichenden Begründung: „Es gibt kein Geld!“. Die Einrichtung und Eröffnung des TEM-Dokumentationszentrums wurde beispielsweise anfangs von einer privaten Versicherung finanziert, allerdings fehlten langfristigen Finanzierungsmodelle, d.h. das Zentrum musste wieder geschlossen werden. Diese Daten sind mittlerweile nicht mehr öffentlich auffindbar (unbekannt, wo die Studie bzw. Daten liegen).

### **Wünsche/Bedarf**

- **Nationales Verzeichnis:**

Wünschenswert wäre eine niederschwellige, leicht(er) zugängliche Form der Antragsstel-

lung. Marginalisierte Gruppen sollten außerdem zur Antragsstellung aktiv eingeladen und im Bewerbungsprozess unterstützt werden.

- **Gezielte(re) Finanzierung und Unterstützung:**

Die TN wünschen sich mehr Möglichkeiten für Austausch und Zusammenarbeit. Insbesondere für die TEM wäre es wichtig, alle relevanten Stakeholder\*innen (Ausübende, Wissenschaft, Mediziner\*innen, Verbände, Verwaltung und Expert\*innen) unter dem IKE-Aspekt an einen Tisch zu holen und gemeinsam eine (langfristige) Strategie zur gezielten Dokumentation und Verfügbarmachung des überlieferten Heilwissens/TEM zu entwickeln inkl. medizinischer Einschätzung (die z.T. bereits vorhanden ist).

Eine laufende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit IKE sollte gefördert werden (für TEM ist dies überlebensnotwendig).

Unterstützung sollte insbesondere für die von zivilgesellschaftlichen Akteuren\*innen durchgeführte Forschung und Dokumentation vorhanden sein. Dbzgl. ist Information über Finanzierungs- und Subventionsmöglichkeiten für IKE notwendig.

Konkrete Anliegen betreffen die Einrichtung und nachhaltige Finanzierung einer zentralen, konstanten Dokumentationsstelle für die TEM, die für alle (Bevölkerung, Wissenschaft) zugänglich ist mit Anbindung zu verschiedenen

Wissenschaften, die Finanzierung von Personalkosten für die Erstellung und Betreuung des Online-Archivs in Stinatz.

• **Wertschätzung und Achtung vor dem IKE fördern:**

Wir sollten die Träger\*innen des IKE aktiv dabei unterstützen, ihren eigenen „Erfahrungsschatz“ wahrzunehmen (z.B. lokales Heilwissen) und das IKE zur Stärkung der Selbsthilfefähigkeiten/Resilienz der Bevölkerung anzuerkennen.

**54** Die TEM unterstützt beispielweise das Recht der Gesellschaft auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung.

Die Inklusion und Sichtbarmachung unterrepräsentierter Gruppen müssen gestärkt werden, außerdem sollte die Bevölkerung sensibilisiert werden für traditionelle Anliegen und diese im besten Fall akzeptieren bzw. unterstützen. Gewünscht wird auch die Einführung eines (Internationalen) „Tag der Generationen“.<sup>2</sup>

1. Nach dem Volksgruppengesetz fördert der Bund Maßnahmen und Vorhaben, die der Erhaltung und Sicherung des Bestandes der Volksgruppen, ihres Volkstums sowie ihrer Eigenschaften und Rechte dienen. Weiters werden interkulturelle Projekte, die dem Zusammenleben der Volksgruppen dienen, gefördert: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/volksgruppen/volksgruppen-foerderung.html>

2. Dbzgl. würde sich der heuer eingeführte „Internationale Tag des Immateriellen Kulturerbes“ am 17. Oktober anbieten: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000387021>

**Die Zusammenfassung wurde von INDIGO elementar erstellt:**

*Gabriele Detschmann*

*Gabriele Eschig*

*Maria Walcher*

*Lisa Niedermayr*

# Impressum

## **Konzept & Idee**

Cristina Biasetto, Katharina Spanlang

## **Redaktion**

Marie-Theres Bauer, Katharina Spanlang

## **Korrektorat**

Kuni Wiesmayr

## **Grafikdesign**

Anna Schnur

## **Herausgeberin**

Österreichische UNESCO-Kommission  
Georg-Coch-Platz 2, 1010 Wien  
[www.unesco.at](http://www.unesco.at)




55

© Österreichische UNESCO-Kommission (HG):

*Immaterielles Kulturerbe im Dialog Ergebnisse der Veranstaltungsreihe zum 20-jährigen Bestehen der UNESCO-Konvention von 2003*, Wien, 2024  
ISBN-Nr. 978-3-902379-13-9

Die Publikation ist in Open Access und steht unter der Attribution-Non-Commercial-ShareAlike 4.0 International Public License (CC-BY-NC-SA 4.0) (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/igo/>).

Mit finanzieller Unterstützung von

 **Bundesministerium**  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

